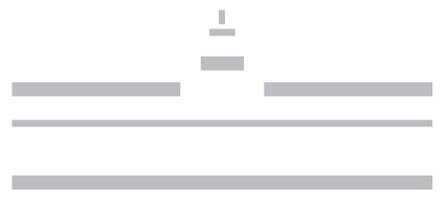


wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster



Kaiser-Diagnosen aus politischem Kalkül

Vor 100 Jahren dankte Wilhelm II. ab. Sogleich gab es wüste Spekulationen über dessen Geisteszustand – ein Gastbeitrag. *Seite 2*



Eine weltweit einmalige Apparatur

Teil 2 der Serie „Unter Verschluss“: Physiker der WWU erforschen Spin-Phänomene mit der Vakuummaschine. *Seite 3*



Muslima und Feministin

Dina El Omari sucht am Zentrum für Islamische Theologie nach einem weiblichen Zugang zum Koran – ein Porträt. *Seite 7*

Liebe Leserinnen und Leser,



es wäre arg billig, auch an dieser Stelle auf die bereits wundgeprügelte SPD einzudreschen. Diesen Job haben sich längst zigtausend andere Politexperten auf ihre unsozialistischen Fahnen geschrieben. Mich trieb bei der Nachlese der Bayern- und Hessen-Wahlen vielmehr die häufig gedruckte Bemerkung um, wonach dies endgültig das bereits oft beschworene Ende der „Volksparteien“ einläute. Ich bekenne mich sentimental: Mich lässt diese Prognose des nahenden Siechtums längst nicht so kalt wie viele andere. Schließlich bin ich mit dieser Art Bürgervertretung genauso selbstverständlich groß geworden wie mit einem eiskalten Winter. Aus und vorbei: Die Volksparteien liegen am Boden, im kommenden Winter reichen T-Shirt und Jacke.

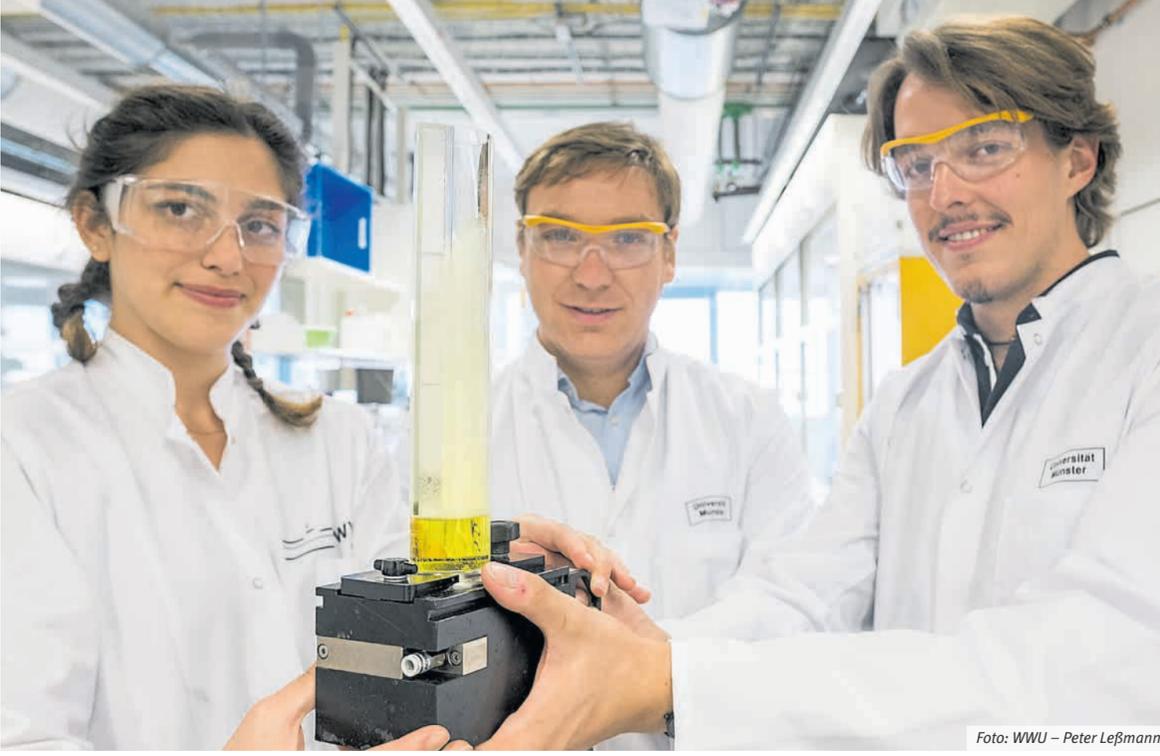
Zuletzt waren es CDU und CSU, die von sich behaupteten, die letzten deutschen Volksparteien zu sein. Nur sie würden in alle gesellschaftlichen Schichten hineinwirken, nur sie hätten eine regional breit gestreute Basis, nur sie zeichneten sich durch einen Machtanspruch aus. Mal davon abgesehen, dass es mangels Nachfrage auch für diese beiden Parteien schnell zu Ende sein kann mit dem Regierungspotenzial, schließe ich daraus: All das gilt, beispielsweise, für die SPD und die Grünen nicht. Mal kein Zuspruch, mal keine Herrschaft – oder beides zusammen.

Und wer ist an all dem schuld? Wir natürlich, die Wähler. Wir sind so sprunghaft, wir wollen uns partout nicht festlegen. Aber wen soll man auch bloß wählen, wenn man gleichzeitig auf Law and Order in der Zuwanderungspolitik setzt, die Trauer über den Klimawandel mit Städtereisen per Flieger übers Wochenende zu dämpfen versucht, auf Gleichberechtigung und Inklusion möglichst ohne persönliche Betroffenheit setzt, den Latte Macchiato am liebsten nach dem Tai-Chi-Prinzip schlürft, bei der Überlandfahrt im SUV über den echt kargen Mindestlohn sinniert und gleichzeitig den letzten Kumpels unter Tage nachtrauert? Das alles ist schlicht und einfach nicht unter einen Parteihut zu bringen. Oder doch? Es gibt Parteienforscher, die wie selbstverständlich einen anderen Begriff für Volksparteien verwenden: Allerweltparteien. Geht doch! Mit dieser Definition gibt es sogar für die SPD wieder Hoffnung.

Ihr

Norbert Robers

Norbert Robers (Pressesprecher der WWU)



Das SoN: Vier Disziplinen unter einem Dach

Im jüngst eingeweihten „Center for Soft Nanoscience“ (SoN) der WWU Münster sind erstmals Arbeitsgruppen aus Physik, Chemie, Biologie und Biomedizin unter einem Dach vereint. Zu den Wissenschaftlern, die in den SoN-Laboren arbeiten, gehören Chemiker Prof. Dr. Björn Braunschweig (Mitte) sowie Masterstudentin Dana Glikman und Doktorand Christian Honnigfort. Sie interessieren sich für die Moleküle, die die Beschaffenheit von Schäumen bestimmen. Wenn es gelingt, die Eigenschaften dieser Moleküle zu steuern, können Forscher damit die Schäume „maßschneidern“. Doch zunächst gilt es zu verstehen, wie ein Schaum auf molekularer Ebene funktioniert. Mehr über das SoN erfahren Sie auf **Seite 6**.

Soziale Medien sorgen für Unsicherheit

Neue Studie gibt Aufschluss über Relevanz von Social-Media-Quellen und ihre Überprüfung im Journalismus

Wenn sich bei Naturkatastrophen oder Terroranschlägen die Ereignisse überschlagen, sind soziale Medien eine wichtige Quelle in der Berichterstattung. Vor allem Online-Journalisten beziehen immer häufiger Beiträge von Plattformen wie Twitter oder Facebook in ihre Arbeit ein, obwohl sie unsicher über die Vertrauenswürdigkeit des Materials sind. „Die Risikowahrnehmung unter Journalisten ist hoch. Erstaunlicherweise gibt es in deutschen Redaktionen jedoch kaum standardisierte Strategien bei der Überprüfung des Materials“, sagt Florian Wintterlin vom Institut für Kommunikationswissenschaft der WWU. Mit fatalen Folgen: Viele Journalisten geben ihre Unsicherheit an die Rezipienten weiter. Diese nehmen das jedoch nicht wahr. „Die meisten Menschen glauben, dass das, was sie in journalistischen Beiträgen sehen und lesen, auf Echtheit geprüft wurde“, berichtet der Experte.

In seiner Dissertation am DFG-Graduiertenkolleg „Vertrauen und Kommunikation in einer digitalisierten Welt“ der WWU hat Florian Wintterlin die Relevanz von Social-

Media-Quellen, das Vertrauen in sie und ihre Überprüfung im Journalismus mittels unterschiedlicher methodischer Zugänge erforscht. Demnach verwenden 87 Prozent der Journalisten zumindest selten Social-Media-Material. „Moderne Verifikationsstrategien sind vielen unbekannt“, sagt er. Dazu zählen zum Beispiel forensische Methoden der Datenanalyse, mit denen Bilder auf Echtheit überprüft werden, oder einfache Online-Tools, die erste Anhaltspunkte für die Beurteilung der Authentizität bieten können. Stattdessen würden Quellen aus sozialen Medien mittels klassischer journalistischer Werkzeuge geprüft wie der Online-Recherche oder einer Kontaktaufnahme mit Experten oder der Quelle selbst. Das ist teilweise sehr aufwändig. Unter Zeitdruck gelangt dann ungeprüftes Material in die Berichterstattung.

Viele Journalisten sind sich dieser Problematik bewusst: Mehr als die Hälfte von ihnen treibt die Sorge um, dass die Menschen den Medien nicht mehr vertrauen. Das hat eine Umfrage von news aktuell, einem Tochterunternehmen der Deutschen Presse-Agentur, für den Medien-Trendmonitor 2017 ergeben.

„Redaktionen entwickeln zunehmend Kompetenzen, Material aus sozialen Medien zu verifizieren und holen sich dabei auch Unterstützung von Spezialisten zur Nutzung von Big Data und Social Media“, berichtet Prof. Dr. Bernd Blöbaum, Journalismusforscher am Institut für Kommunikationswissenschaft. Nur so könne die Öffentlichkeit vor „Fake News“ geschützt werden.

Betroffen ist vor allem der Online-Journalismus. Rund 60 Prozent der Online-Beiträge beziehen Quellen aus sozialen Medien ein, hat Florian Wintterlin herausgefunden. Für seine Dissertation hat er 761 Medienbeiträge zu acht Krisen in den Jahren 2011 bis 2015 untersucht, darunter der IS-Terroranschlag von Paris und Wirbelsturm Sandy in den USA. Im Fernsehen bezieht sich ein Viertel der Beiträge auf soziale Medien, in Printprodukten sind es noch 14 Prozent. Am häufigsten werden Social-Media-Quellen am Tag des Ereignisses zitiert. Dabei kommen zumeist Augenzeugen zu Wort. „Es dauert eine gewisse Zeit, bis Reporter vor Ort sind und professionelles Material vorliegt“, erläutert er. „Bis dahin sind Social-Media-Informationen als

schnelle Nachrichtenquelle für Eilmeldungen sehr wichtig.“

Welche Folgen hat das für den Journalismus? „Es entsteht eine veränderte Nachrichtendynamik“, sagt Florian Wintterlin. „Journalisten wollen immer schneller berichten und die ersten sein, die eine Nachricht verbreiten. Dabei nehmen sie teilweise eine unsaubere Recherche in Kauf.“ Das könne zu einem Vertrauensverlust in den Journalismus führen. Viele Rezipienten würden sich im Gegenteil wünschen, dass die Berichte korrekt und gut recherchiert sind, auch wenn das bedeutet, dass sie mit zeitlicher Verzögerung veröffentlicht werden.

„Die Kommunikationswissenschaft muss sich in der Forschung und in der Lehre auf die Datengetriebenheit der digitalen Welt einstellen und zum Beispiel darauf bezogene Ausbildungskonzepte entwickeln“, betont Bernd Blöbaum. „Es wäre auch schon viel damit getan, wenn Redaktionen nicht dem Geschehens- und Veröffentlichungsdruck erliegen und sich an feste Verifikationsstrategien halten“, ergänzt Florian Wintterlin. Entsprechende Möglichkeiten seien vorhanden, sie müssten nur genutzt werden. JULIA HARTH

DIE ZAHL DES MONATS

38.504

Personen folgen der WWU auf Facebook (Stand: 9. November 2018). Unter www.facebook.com/wwumuenster veröffentlicht die Pressestelle fast täglich Informatives und Unterhaltsames rund um das Leben an der Universität.

WWU-BOTSCHAFTER: Die Sichtbarkeit der Universität Münster in der Welt wird größer: Die WWU hat drei internationale Spitzenforscher zu neuen „WWU-Botschaftern“ ernannt. Prof. Dr. Lifeng Chi (China), Prof. Dr. Corinne Bonnet (Frankreich) und Prof. Dr. Fernando Batista da Costa (Brasilien) erhielten ihre Ernennungsurkunden. Darüber hinaus richtet die WWU in Brasilien demnächst ein neues Verbindungsbüro an der Universität von São Paulo ein. Brasilien zählt zu den wichtigsten strategischen Partnerländern der Universität.

TIERSCHUTZ: „Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen“, heißt es im deutschen Tierschutzgesetz. Doch was ist ein „vernünftiger Grund“? Um diese Frage geht es bei einem Workshop am 7. Dezember von 10 bis 16 Uhr im Hörsaal JO1, Johannisstr. 4, zu dem die Rektoratskommission für tierexperimentelle Forschung und das Centrum für Bioethik alle Interessierten einladen. Zu Wort kommen die Perspektiven des Rechts und der Ethik, der tierversuchsbasierten Forschung sowie des Tierschutzes.

EHRENDOKTORWÜRDE: Die Evangelisch-Theologische Fakultät der WWU verleiht Annette Kurschus, Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, am 28. Januar den Titel einer theologischen Ehrendoktorin. Damit würdigt die Fakultät die besonderen Verdienste der Präses für Theologie und Kirche, insbesondere für den Dialog zwischen Religion und Gesellschaft. Sie vertritt auf gelungene Weise eine Spielart „öffentlicher Theologie“, betont der Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät, Prof. Dr. Hans-Peter Großhans.

PROJEKT „RECONNECT“: Die Politologen Prof. Dr. Bernd Schlipphak und Prof. Dr. Oliver Treib erhalten rund 360.000 Euro für ein Teilprojekt des von der Europäischen Kommission geförderten Großprojektes „Reconnect“ im Rahmen des Programms „Horizon 2020“. Ziel ist es, die Akzeptanz, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit der Europäischen Union wieder zu erhöhen. Die Wissenschaftler der WWU messen dafür die Einstellung europäischer Bürger gegenüber Reformszenarien. Die Laufzeit beträgt vier Jahre.

KURZNACHRICHTEN

Kaiser-Diagnose auf Basis von Anekdoten

Namenspatron der WWU dankte vor 100 Jahren ab – ein Beitrag von Dr. David Freis zur damaligen Debatte über den Geisteszustand von Wilhelm II.

Das deutsche Kaiserreich endete am 9. November 1918. Der Erste Weltkrieg hatte zu diesem Zeitpunkt über vier Jahre gewütet, den europäischen Kontinent verwüstet und viele Millionen Tote und Verletzte gefordert. Am Ende ging es, zumindest im Westen Europas, schnell. Die Fronten der Mittelmächte bröckelten und brachen zusammen, in Deutschland breitete sich die Revolution von Stadt zu Stadt aus. Als Wilhelm II. am frühen Morgen des 10. November ins niederländische Exil floh, war seine Abdankung bereits verkündet. Er würde nicht nach Deutschland zurückkehren, aber seine früheren Untertanen waren noch nicht mit ihm fertig. In den Tageszeitungen, Buchauslagen und psychiatrischen Fachzeitschriften begann kurz nach der Flucht des Kaisers eine Debatte über seinen Geisteszustand. Schon im Titel wurde oft Eindeutiges verkündet: „Die Krankheit Wilhelms II.“ – „Wilhelm II. periodisch geisteskrank!“ – „Wilhelm II. als Krüppel und Psychopath“.

Anlass genug also, sich aus medienhistorischer Perspektive genauer anzuschauen, was damals über den Geisteszustand des Namenspatrons der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster geschrieben wurde. Dies ist auch deshalb interessant, weil die Schriften selbst zwar in Vergessenheit geraten sind, das



Kaiserbesuch in Münster: Diese historische Postkarte zeigt Kaiser Wilhelm II. im Jahr 1907 mit Soldatenesorte bei einem Paraderitt durch die Stadt.
Foto: LWL-Medienzentrum für Westfalen

dort gezeichnete Bild Wilhelms als größenwahnsinnige Operettenfigur aber bis heute nachwirkt. Sie haben ihren Weg in die öffentliche Wahrnehmung ebenso wie in die maßgeblichen Biografien des letzten deutschen Kaisers gefunden.

Das medizinische Urteil sollte politische Fragen beantworten.

Zur Beantwortung der Frage nach dem tatsächlichen Geisteszustand Wilhelms haben die historischen Kaiser-Diagnosen dennoch kaum etwas beizutragen. Ganz im Gegenteil zeigen sie deutlich, dass bereits die Frage selbst falsch gestellt ist. Dies liegt zunächst daran, dass ein medizinisches Urteil auf dieser Grundlage schlicht nicht möglich ist. Es handelt sich restlos um methodisch unlautere Ferndiagnosen, die sich auf schrullige Anekdoten, Hörensagen,

Spekulationen und sogar auf Karikaturen stützen. Historische Krankheitsbezeichnungen wie „Hysterie“ und „Nervosität“ lassen sich nicht ohne weiteres in aktuelle Diagnosen übersetzen. Das zweite Problem besteht in einem gravierenden Kategorienfehler: Medizinische Diagnosen sind keine moralischen Urteile. Doch genau darum handelt es sich, wenn die psychiatrische Diagnose die politische Analyse ersetzt und ihr Ziel aus der Sphäre des Politischen verbannen will. Die Vorstellung, dass eine psychiatrische Diagnose auch ein moralisches oder ein politisches Urteil sei, verkennt nicht nur die Realität psychischer Krankheit; sie hat in den letzten Jahrhunderten maßgeblich zur Stigmatisierung, Ausgrenzung und Ermordung psychisch kranker Menschen beigetragen.

Die historisch interessanteren Fragen lauten also: Warum wurden diese Diagnosen ei-

gentlich verfasst? Und was erzählen sie über ihre Zeit? Denn eigentlich ging es den an der Debatte beteiligten Nervenärzten weniger um die Gesundheit eines ehemaligen Staatsoberhauptes, als darum, durch ihr medizinisches Urteil politische Fragen zu beantworten. Aus medizinisch fragwürdigen Diagnosen werden so Dokumente, die Auskunft geben über Erleichterung und Erschütterung, über Hoffnungen und Ängste, und über die Herausforderung einer Zukunft, die durch den politischen Bruch von 1918 weit geöffnet worden war.

Spekulationen über den Geisteszustand Wilhelms hatte es bereits während seiner Regentschaft gegeben. Schon 1894 hatte eine kleine Schrift über den „Cäsarenwahn“ Caligulas einen Skandal ausgelöst, als Zeitgenossen hinter der römischen Maske den eigenen Kaiser erkannten. Auch im Ersten Weltkrieg

gehörten psychiatrische Angriffe auf das deutsche Staatsoberhaupt fest zum Repertoire der alliierten Propaganda. Nach 1918 kamen jedoch neue Aspekte hinzu: Die Diagnose des Kaisers verband sich mit Fragen nach der deutschen Kriegsschuld, der Verantwortung für Revolution und militärische Niederlage und der politischen Richtung Deutschlands nach dem Krieg. An der angeblichen Geisteskrankheit Wilhelms entspannen sich Debatten über individuelle und kollektive Kriegsschuld, die europäische Nachkriegsordnung, die politische Deutung der Flucht des Kaisers, über den Zusammenhang zwischen dynastischer Monarchie und der Vererbung von Krankheiten und der Vorstellung eines geistig gesunden „Führers“ als Gegenbild des nervösen Kaisers.

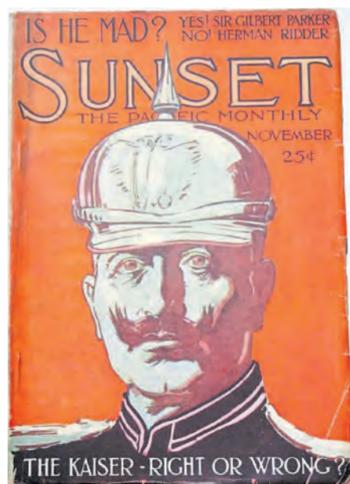
Mit scheinbar wissenschaftlicher Autorität ließ sich Ordnung in eine ungeordnete Zeit bringen.

Die Geisteskrankheit des ehemaligen Kaisers wurde so zu einer vieldeutigen und widersprüchlichen Metapher. Aber es waren gerade diese Ambivalenzen, die die Kaiserdiagnose für eine kurze Zeit zu einem erfolgreichen Genre machten. Die Begriffe der Psychiatrie schufen einen Deutungsrahmen, der nicht nur Unterschiedliches, sondern teils auch Widersprüchliches vereinen konnte. Sie erlaubten es, einen symbolischen Schlussstrich unter Wilhelm und den Wilhelminismus zu ziehen, den früheren Kaiser für den Krieg verantwortlich zu machen und im gleichen Atemzug für unschuldig zu erklären. So ließ sich mit scheinbar wissenschaftlicher Autorität Ordnung in eine ungeordnete Zeit bringen.

Dr. David Freis ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin der WWU. Für den Beitrag „Diagnosing the Kaiser: Psychiatry, Wilhelm II and the Question of German War Guilt“ erhielt er den William-Bynum-Preis der Zeitschrift Medical History.



Foto: privat



Ist er verrückt? So titelte das US-amerikanische Sunset-Magazin im November 1914.

Bild: Sunset Publishing / Wikimedia Commons

IMPRESSUM

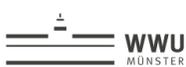
Herausgeber:
Der Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:
Norbert Robers (verantwortl.)
Julia Harth
Pressestelle der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster
Schlossplatz 2 | 48149 Münster
Tel. 0251 83-22232
Fax 0251 83-22258
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag:
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck:
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung:
Aschendorff Service Center
GmbH & Co. KG
Tel. 0251 690-4694
Fax: 0251 690-51718



Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten.

Anzeige

MEDIUM
Mehr als 8.000 Sonderangebote
Restauflagen und Schnäppchen
aus allen Bereichen!

Medium · Rosenstraße 5-6 · Telefon 46000
www.mediumbooks.de



Auf ein Stück Mohnkuchen mit ...

... Dr. Nora Kluck, Projektkoordinatorin des Alumni-Clubs WWU Münster

Nicht wenigen, die sich mit Dr. Nora Kluck verabredet haben, dürfte beim Gang in ihr Büro in der Stabsstelle Universitätsförderung der Gedanke durch den Kopf schießen: welch eine schöne Adresse. Sie arbeitet unmittelbar neben der Promenade, in Sichtweite des Schlosses, in einem der beiden historischen Kavaliershäuschen. In ihrem Büro im Erdgeschoss sind alle Ordner und Dokumente in großen Schränken verstaut, nur ein Bild der französischen Hauptstadt Paris und einige bunte Fachbücher stechen ins Auge. Wenn man mit der Projektkoordinatorin des Alumni-Clubs über ihren Arbeitsplatz und ihre Aufgaben spricht, spürt man schnell: Der Club liegt ihr buchstäblich am Herzen. Stolz ist sie vor allem auf den Zuwachs in den vergangenen Jahren. Mittlerweile zählt das Netzwerk rund 17.500 Ehemalige, die gerne mit ihrer „Alma Mater“ in Kontakt bleiben möchten.

Das Interesse an der Ehemaligen-Arbeit reifte bei Nora Kluck, als sie als studentische Hilfskraft in der Pressestelle der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen arbeitete, wo sie Informatik, Philosophie und Kommunikationswissenschaft studiert hat. Zum Ende ihrer Promotion im Fach Philosophie an der Humboldt-Universität Berlin strebte die Wahl-Münsteranerin eine Stelle in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit einer Universität an – das Stellenangebot in ihrem „Spezial-Gebiet“ an der Universität Münster kam daher wie gerufen.

„Das Beste an meinem Job ist der Kontakt mit vielen verschiedenen Menschen“, sagt Nora Kluck. Sie habe bereits viele interessante Persönlichkeiten kennengelernt – mit interessanten Lebenswegen und spannenden Karrieren. Den einen oder die andere davon porträtiert Nora Kluck im Magazin „alumni|förderer“, das zweimal im Jahr der Universitätszeitung „wissen|leben“ beiliegt, so auch dieser Ausgabe.

„Manche Alumni schreiben mit großem Erfolg Bücher oder arbeiten für drei Jahre im Regenwald in Sierra Leone“, nennt die 37-Jährige zwei Beispiele.

Besonders gut gefällt ihr an ihrem Beruf, dass sie ständig wechselnde Aufgaben vor sich hat. Es gebe keinen klassischen Arbeitsalltag, jeder Tag bringe neue Herausforderungen mit sich. Im Herbst und im Frühjahr steht beispielsweise das Ehemaligen-Magazin auf der Agenda, im Frühsommer findet der Alumni-Tag statt – beides bedarf einer langfristigen Vorbereitung. Zudem ist sie gemeinsam mit ihren Kolleginnen in der Stabsstelle Universitätsförderung für die Einwerbung von Spenden- und Stipendiengeldern der Alumni verantwortlich.

„Viele Alumni-Manager in Deutschland arbeiten sich am Vorbild der amerikanischen Ehemaligen-Clubs ab“, erläutert Nora Kluck. Die USA gelten in dieser Frage vielen als Vorbild, zumindest in finanzieller Hinsicht. Das sei für sie allerdings kein Maßstab, da die Alumni-Arbeit dort eine längere Tradition habe. Für sie sei es realistischer und wichtiger, mit möglichst vielen Absolventen dauerhaft und aktiv in Kontakt zu bleiben. Die Resonanz auf ihre Arbeit sei durchweg positiv, manchmal riefen Absolventen beispielsweise „aus heiterem Himmel“ an, um sich für die Arbeit der Stabsstelle zu bedanken. „Viele unserer Alumni geben gerne etwas zurück – etwa in Form von Spenden oder Berufsberatung“, berichtet die Projektkoordinatorin. So gebe es eine enge Kooperation mit den Mitarbeitern des Career Service der Universität, die das Angebot der Alumni, über ihren Berufsweg zu berichten, gerne annehmen.

Nora Kluck ist davon überzeugt: Die Alumni sind für die Universität und den Ruf der Hochschule von großem Wert.



Foto: WWU – Peter Leßmann

Nora Kluck

Die beste Werbung seien Absolventen, die in die Welt gehen und später ihren Kindern, Nefen und Enkelkindern von der abwechslungsreichen Studienzeit an der Universität Münster berichten. „Und ich freue mich darüber, dass ich dazu einen kleinen Teil beitragen kann“, betont sie. CONSTANTIN POLKE

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiter der Pressestelle für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über die Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Die „Spinner“ der Nanophysik

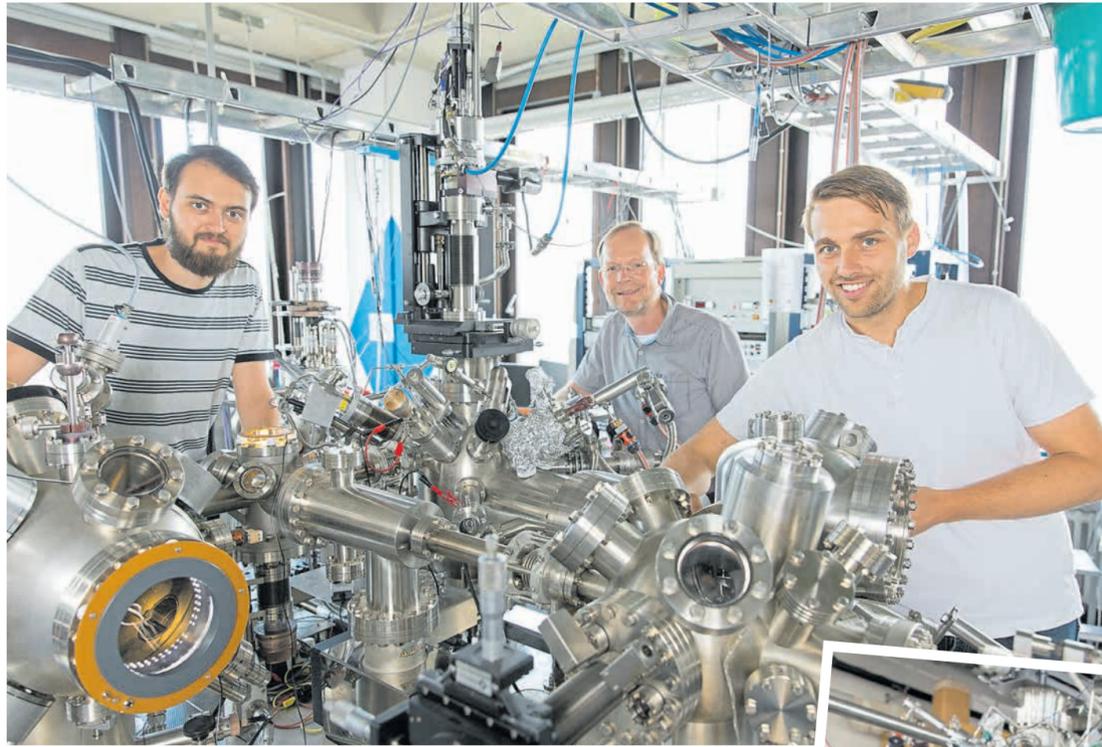
Teil 2 der Serie „Unter Verschluss an der WWU“: Mit der Vakuummaschine im Physikalischen Institut werden Spin-Phänomene erforscht

Die gelben Aufkleber sind schon von Weitem zu sehen: „Laserstrahl“, „Hochspannung – Lebensgefahr“, „ Zutritt für Unbefugte verboten“ ist darauf zu lesen. Die verschlossene Tür mit den Warnhinweisen befindet sich am Ende eines langen, dunklen Flurs im vierten Stock des Physikalischen Instituts der WWU. In dem Labor steht eine Vakuummaschine. Was für Laien wie ein großes Monstrum aussieht, ist für die Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Markus Donath die Grundlage für die Untersuchung des Spins, des Eigendrehimpulses von Elektronen.

„Diese Apparatur gibt es nur einmal auf der Welt. Wir ergründen damit die Geheimnisse von Spin-Phänomenen für neue elektronische Bauelemente“, erklärt Markus Donath. Anhand modernster spektroskopischer Verfahren bearbeiten die Physiker der Universität Münster die Oberflächen von verschiedenen Materialien wie Ferromagnete oder graphenartige Schichtmaterialien. Damit Datenspeicher beispielsweise für Computer zukünftig energiesparender gebaut sowie deren Datendichte und die Geschwindigkeit der Datenverarbeitung erhöht werden können, führt kein Weg an der Nanophysik vorbei. Neben der elektrischen Ladung möchten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für eine effizientere Elektronik auch den Spin als Informationsträger nutzen. Und dafür benötigen sie die Vakuummaschine.

Bei dieser Arbeit braucht man häufig einen langen Atem.

Sie besteht aus vier Kammern und 19 Pumpen. Mehrere unter der Decke hängende Baumarktleitern werden als Kabelschächte für Wasserschläuche zur Kühlung oder für die unzähligen Stromkabel verwendet. Ein Bierfass aus Edelstahl dient als Vakuumreservoir. Im Inneren der Maschine herrscht ein Unterdruck wie im Weltall. Die Pumpen laufen während der Messreihen ohne Unterbrechung. Es surrt und brummt permanent im Raum. „So eine Apparatur ist nie fertig. Wir ersetzen immer wieder Teile. Außerdem bauen wir die Maschine um und entwickeln sie ständig weiter“, beschreibt Markus Donath die Laborarbeit. Die Grundteile wurden im Jahr 2002 angeschafft und dann individuell aufgerüstet. Zahlreiche Teile sind in der Feinmechanischen Werkstatt des Physikalischen Instituts speziell angefertigt worden. Die gläserne Tür mit den gelben Warnaufklebern und einem lichtundurchlässigen Vorhang



Vier Kammern und 19 Pumpen: Masterstudent Fabian Schöttke (von links), Prof. Dr. Markus Donath und Doktorand Philipp Eickholt erforschen mit der Vakuummaschine Spin-Phänomene, die Eigendrehimpulse von Elektronen.

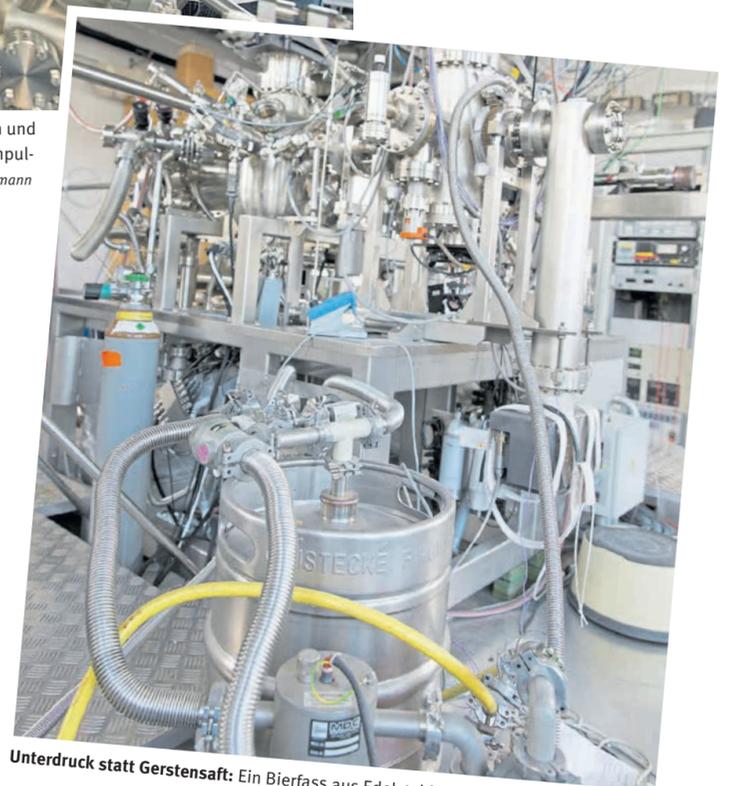
Fotos: WWU – Peter Leßmann

dahinter ist aus mehreren Gründen immer abgeschlossen: Zum einen wird unsichtbares Laserlicht verwendet, das für die Augen gefährlich ist. Zum anderen sorgt elektrische Hochspannung für Lebensgefahr. In dem Labor befinden sich außerdem ultrakalte Gase wie Stickstoff, die bei falschem Gebrauch Verletzungen verursachen. Und nicht zuletzt können Erschütterungen beim Betreten des Raums die Messungen beeinflussen. Auch dürfen die Geräteeinstellungen für eine Versuchsreihe nicht verstellt werden. Deshalb ist die Vakuummaschine unter Verschluss.

Für die verschiedenen Messreihen werden die zu untersuchenden Materialproben zunächst Atom für Atom gesäubert und geordnet. Denn zur Herstellung von kleinen Strukturen benötigen die Forscher ultrareine Bedingungen. Mittels langer Stangen, die als Greifarme dienen, erfolgt die Verschiebung der Proben von einer in die andere Kammer. Der nächste Arbeitsschritt ist die Überprüfung des Materials. Dazu wird die Oberfläche auf atomarer Ebene mit einer ultraspitzen

Nadel abgetastet. Im Herzstück der Vakuumapparatur findet die von den münsterschen Nanophysikern ausgeklügelte Untersuchung der Eigenschaften der Elektronen und des Spins statt. Die Dauer einer Messreihe variiert je nach Forschungsfrage zwischen mehreren Wochen und einem Jahr. Vier bis sechs Bachelor- und Masterstudierende sowie Doktoranden können gleichzeitig an der Vakuummaschine arbeiten.

„Bei dieser Arbeit braucht man häufig einen langen Atem und muss zwischendurch auch leiden können. Aber bis jetzt hat am Ende immer alles geklappt“, sagt Doktorand Philipp Eickholt. „Die Vakuumapparatur liefert gute Ergebnisse und ist vielseitig verwendbar. Als Wissenschaftler möchten wir die Dinge genau verstehen und daher Messunsicherheiten möglichst klein halten“, ergänzt Markus Donath. Aufgrund des Forschungsgebietes der Spinelektronik bezeichnen sich Markus Donath und sein Team häufig als die „Spinner“ – natürlich mit einem Augenzwinkern versehen. KATHRIN NOLTE



Unterdruck statt Gerstensaft: Ein Bierfass aus Edelstahl dient als Vakuumreservoir.

SERIE

WWU
unter Verschluss

Ob in einem Tresor, hinter einer verschlossenen Tür oder in einem unauffälligen Kellerraum – an der Universität Münster gibt es zahlreiche Gegenstände, die geschützt aufbewahrt werden. Die Gründe dafür sind vielfältig: ihr hoher Wert, der empfindliche Zustand des Materials oder die Gefahr, die von ihnen ausgeht. In der Serie „Unter Verschluss an der WWU“ stellen wir Ihnen verschiedene Objekte vor, die nicht für jedermann zugänglich sind. Wo genau sie aufbewahrt werden, verraten wir allerdings nicht.

„Unsere Beratung steht allen Fachbereichen offen“

Die Ethik-Kommission bringt seit 40 Jahren Patientenschutz und Forschungsfreiheit in Einklang

Die Ethik-Kommission der Ärztekammer Westfalen-Lippe und der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster feiert im November ihr 40-jähriges Bestehen. Der Vorsitzende PROF. DR. WOLFGANG BERDEL gibt im Interview mit JULIA HARTH Einblicke in die Arbeit.

Wie würden Sie die Besonderheiten der Ethik-Kommission Münster charakterisieren?

Die Ethik-Kommission Münster ist eine der ältesten in der Bundesrepublik und zählt heute zu den Kommissionen, die die meisten Anträge pro Jahr bearbeiten. Allein im Jahr 2017 haben wir über 700 Neuanträge gesehen. Mit unseren Entscheidungen haben wir im vergangenen Jahr die Aufnahme von über 150.000 Patienten und Probanden in Studien begleitet. Unsere Ethik-Kommission wurde 1978 von der Medizinischen Fakultät und der Ärztekammer gemeinsam gegründet und gehört seitdem zu den wenigen, die Forschungsansätze sowohl aus der Universität als auch aus dem ganzen Kammerbereich sehen. Diese Bandbreite spiegelt sich in der Vielfalt der eingehenden Forschungsvorhaben – das Arbeitsspektrum reicht so von großen Arzneimittel-Studien über Versorgungsforschung bis in die wissenschaftliche Grundlagenforschung.

Für welche Bereiche an der Universität war die Arbeit der Ethik-Kommission in



Prof. Dr. Wolfgang Berdel

Foto: UKM

der Vergangenheit von besonderer Bedeutung?

Traditionell kommen die meisten Anträge aus der Medizinischen Fakultät der Universität Münster. Zunehmend beraten wir allerdings auch Anträge aus anderen Bereichen, zum Beispiel aus den Sozialwissenschaften. Die Möglichkeit, unsere Beratung in Anspruch zu nehmen, steht allen Fachbereichen der WWU offen, wir haben in den letzten Jahren unsere Expertise in mehreren Fächern weiter ausgebaut. Und natürlich bearbeiten wir Anträge aus ganz unterschiedlichen Institutionen im gesamten Kammergebiet Westfalen-Lippe.

INTERDISZIPLINÄRES EXPERTENGREMIUM

Die Ethik-Kommission der Ärztekammer Westfalen-Lippe und der Westfälischen Wilhelms-Universität ist ein interdisziplinäres Expertengremium aus rund 100 Ärzten, Juristen, Ethikern, Pharmakologen, Apothekern, Biometrikern, Patientenvertretern und anderen Fachleuten. Ihre Aufgabe ist es, durch unabhängige Prüfung sicherzustellen, dass die Sicherheit und die Rechte von Studienteilnehmern gewahrt sind – im Bereich der medizinischen sowie der nicht-medizinischen Forschung am Menschen. Mit ihrer präventiven Kontrolle und Beratung

Welche Schwerpunkte sehen Sie in der zukünftigen Arbeit?

Die demnächst geltende neue EU-Verordnung im Bereich der Arzneimittelstudien fordert kürzere Bearbeitungsfristen und neue Wege der Zusammenarbeit mit den Bundesoberbehörden. Die Ethik-Kommission mit ihren Arbeitsabläufen so aufzustellen, dass diese Anforderungen gut erfüllt werden, ist eine wichtige Aufgabe. Auch angesichts von Fakultätsneugründungen und Reorganisationen von Universitätsstrukturen im Kammergebiet wollen wir uns Antragsstellern als erfahrene und gut arbeitende Partner in der Studienberatung und -bewertung an-

schützt die Ethik-Kommission zugleich die verantwortlichen Wissenschaftler vor rechtlich und ethisch bedenklichen Forschungsansätzen. Sie berät zur wissenschaftlichen Qualität der Forschung, fördert die Transparenz klinischer Forschung in der Öffentlichkeit und verfolgt dabei als oberstes Ziel, Patientenschutz und Forschungsfreiheit in Einklang bringen. Nach bundesgesetzlichen Vorgaben ist die Ethik-Kommission beispielsweise auch in die klinische Prüfung von Arzneimitteln oder Medizinprodukten eingebunden.

bieten, die die Ziele der Forscher ebenso im Blick haben wie den Schutz von Patienten und Probanden.

Die Ethik-Kommission feiert ihr 40-jähriges Bestehen am Dienstag, 27. November, ab 16 Uhr mit einem Symposium im Haus der Ärztekammer Westfalen-Lippe, Gartenstraße 210-214. Unter dem Titel „Aus der Praxis in die Wissenschaft und zurück: Wie aus Heilversuchen klinische Studien werden“ gibt es mehrere Grußworte und Vorträge. Gäste sind willkommen.

> www.medizin.uni-muenster.de/ek

Musikfestival widmet sich dem Frieden

Das „mensch.musik.festival“ der Musikhochschule widmet sich in diesem Jahr dem Motto „peace pieces“, also Stücken, die sich mit „Frieden“ beschäftigen. Dabei erkunden die Studierenden der Pop- und Klassikabteilungen die ganze Bandbreite von „Krieg und Frieden“ bis zum „Frieden mit sich selbst“. Insgesamt 22 Stunden Musik mit 15 Konzerten und vielen Zwischen-Acts stellen sie am Samstag und Sonntag, 17. und 18. November, auf die Beine.

Zum Auftakt stehen am Samstag ab 14 Uhr klassischer Gesang und virtuose Violin- und Klavierkonzerte auf dem Programm. Ab 19 Uhr folgen Jazz, Hip-Hop und Popmusik. Spätestens ab Mitternacht darf auch getanzt werden. Das Sonntagsprogramm beginnt um 11 Uhr mit musikalischem Schwarzlichttheater für die jüngeren Zuschauer (und ihre Eltern). Um 12 Uhr folgt das vielfach preisgekrönte Klaviertrio der Jugendakademie. Nachmittags sind unter anderem „Jazz for Peace“ und Freundschaften von klassischem Akkordeon und Saxophon zu hören. Das große Finale mit Cello-Ensemble, Galaxybrass und Chor beginnt um 18 Uhr.

Präsentiert werden die Konzerte von Studierenden und der WDR-Moderatorin Ulrike Froyelys. Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten. Unterstützt wird das Festival von der Universitätsgesellschaft Münster und der Kulturstiftung der Westfälischen Provinzial Versicherung. Weitere Informationen zum Programm gibt es online.

> www.uni-muenster.de/Musikhochschule

KURZ
GEMELDETPlastik im
Nahrungsnetz

Weltweit gelangt Plastikmüll in Gewässer – eine Gefahr für deren Ökosysteme. Wissenschaftler um **Dr. Friederike Gabel** vom Institut für Landschaftsökologie der WWU untersuchten, wie sich Kunststoff auf das Nahrungsnetz in Süßgewässern auswirkt. Sie analysierten zwei Ebenen: Biofilme, die Bakterien und Mikroalgen enthalten („Produzenten“), und Schlammschnecken, die sich von diesen Filmen ernähren („Primärkonsumenten“). Die Biofilme wuchsen auf Kunststoffen: Polymethylmethacrylat (PMMA) und Polycarbonat (PC). PMMA wird zum Beispiel in der Autoindustrie und für Kosmetika eingesetzt, PC für DVDs. Als Kontrolle dienten Biofilme auf Glas. Fazit: Die Zusammensetzung der Biofilme unterschied sich abhängig vom Material, auf dem sie wuchsen. Die Schnecken, die die Kunststoffe abweideten, fraßen weniger und wuchsen schlechter.

Environmental Science and Technology
DOI: 10.1021/acs.est.8b02470

Risiko-Substanzen
in Stadtböden

Polyzyklische aromatische Kohlenwasserstoffe (PAK) entstehen durch Verbrennung (pyrogen) und liegen in Rohöl sowie Kohlen (petrogen) vor. Viele dieser zahlreichen Einzelsubstanzen sind stark krebserregend. PAK-haltiges Bergematerial wurde in Steinkohlebergbau-Regionen wie dem Ruhrgebiet oft als Baustoff verwendet, zum Beispiel im Straßen- und Böschungsbau und zur Geländeeinbebung. Die Identifizierung der Herkunft von PAK in Stadtböden ist bis heute schwierig und uneindeutig, jedoch für die Risikobewertung bedeutsam. Ein Team um WWU-Geologin **Prof. Dr. Christine Achten** wies nun nach, dass PAK aus Bergematerial in urbanen Böden von pyrogenen Quellen unterscheidbar sind. Neue und unerwartete Erkenntnisse konnten auch über die Herkunft von PAK in Steinkohleaschen gewonnen werden.

Environmental Pollution; DOI:
10.1016/j.envpol.2018.08.014

Anzeige

Digitaldruck

- Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
- Visitenkarten • Flyer • Einladungen
- Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt
Frank & Franke

Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de

Wir bringen Ihre
PUBLIKATION
in Form

Dissertationen • Habilitationen
Masterarbeiten • Fachschriften • Kongressbroschüren • Sammelbände
- Formatierung
- Textgestaltung
- Indexerstellung
- Bibliografien
- Korrektur
- Tabellen und Grafiken
- Bildbearbeitung
- Druckvorbereitung

Text & Satz Thomas Sick
www.text-satz.com

Heute sind Universalgenies gefragt

Prof. Dr. Ulrich Schultheiß erforscht die Möglichkeiten virtueller Musikinstrumente

Wer kennt und liebt sie nicht – die gefühlvollen, russische Seele widerspiegelnden Klänge der Titelmusik von „Dr. Schiwago“ oder die aufwühlenden Rhythmen des „Tatort“-Leitmotivs? Ob Zuschauer und Zuhörer im Kino oder im Fernsehen – die meisten nehmen nach wie vor an, dass die einprägsamen Klänge, die sie hören, von einem Orchester erzeugt worden sind. Doch das ist schon seit Jahren nur noch selten der Fall, wie Ulrich Schultheiß,



Ulrich Schultheiß

Foto: Gerd Felder

Professor für Musiktheorie an der Musikhochschule Münster, weiß: „Sehr viele Film- und Fernsehproduktionen verwenden keine Orchester mehr, weil es zu teuer ist“, betont der Experte. „Stattdessen kommen virtuelle Instrumente zum Einsatz, die so authentisch klingen wie richtige Instrumente. Jeder kennt sie, aber niemand erkennt sie.“ Im vergangenen Wintersemester hat Ulrich Schultheiß mit dem ungewöhnlichen Forschungsprojekt „Notenbild/Klangbild: Virtuelle Musikinstrumente in der Praxis“ kreative Konzepte zur Verbesserung der Klangergebnisse erarbeitet.

Es handelt sich um Instrumente, die im Computer versteckt sind.

Ulrich Schultheiß, 1956 in Nürnberg geboren, kann auf eine umfangreiche klassische Ausbildung verweisen. Bereits mit vier Jahren erhielt er Instrumentalunterricht, zunächst Klavier und später Cello und Violine. Mit elf Jahren kam er als Jungstudent an das Konservatorium seiner Heimatstadt. Da er weder Solist noch Dirigent werden wollte, entschied er sich mit Anfang 20 für ein Studium der Musikpädagogik in Würzburg, das alle möglichen Disziplinen – wie Dirigieren, Chorleitung, Gesangsunterricht, Klavier und Violine – einschloss. Der Referendanzzeit von 1985 bis 1987 – Ulrich Schultheiß ist ausgebildeter Schulumusiker fürs Gymnasium – schloss sich ein komplettes Kompositionsstudium mit Abschluss Diplom und schließlich das Konzertexamen im Fach Komposition an. Von 1989 bis 2002 war er Akademischer Direktor an der Hochschule in Würzburg und bekleidete dort eine Stelle für Musiktheorie, bevor er nach Münster wechselte – wo die heutige Musikhochschule damals noch eine Abteilung der Musikhochschule Detmold war. Heute komponiert der vielfach mit Preisen ausgezeichnete zeitgenössische Musik, arrangiert Jazz- und Popmusik und schreibt Filmmusiken sowie funktionale Musik.



Einklick ins Musikstudio: Virtuelle Musikinstrumente werden mithilfe von Hard- und Software zum Klingen gebracht.

Foto: Hanna Neander

Doch zurück zu Ulrich Schultheiß' aktuellem Forschungsprojekt und zu der Frage: Was sind überhaupt virtuelle Musikinstrumente? Ist das nicht ein Widerspruch in sich? „Es handelt sich um Instrumente, die im Computer versteckt sind und die man mithilfe von Hard- und Software zum Klingen bringt“, erläutert er. Die einzelnen Töne dafür werden zuvor eingespielt, und die Samples oder Proben dieser Töne werden mithilfe einer Software so zusammengebastelt, dass man nicht mehr hört, dass es sich um zusammengesetzte Einzelphänomene handelt. „Selbst Profi-Musiker hören den Unterschied

nicht mehr“, betont Ulrich Schultheiß. „Ich verwende diese Software-Instrumente genauso zum Komponieren wie meine Studenten.“ Zugleich räumt der Musiktheoretiker ein, dass man – wie bei „normalen“ Instrumenten auch – selbstverständlich lernen müsse, diese Instrumente zu bedienen. „Sonst wird es grauenhaft“, urteilt er. Von daher sei es Ziel seines Forschungsprojekts gewesen, dem intuitiven Gestalten solcher Musik noch mehr handwerkliches Wissen anzubieten. Deshalb habe er seine Umfrage bei Absolventen von Filmhochschulen in Deutschland – wie Potsdam-Babelsberg, München oder Mannheim

– gestartet, also bei aufstrebenden Berufseinsteigern. Danach habe er sich an arrivierte Komponisten, insbesondere in den USA, darunter auch Emmy-Award-Gewinner, gewandt und sie zu ihren Arbeitsweisen und den Wünschen des Marktes befragt. „Diese hochdekorierten Leute waren sehr ehrlich“, stellt Ulrich Schultheiß erfreut fest. „Bei den klassischen Komponisten bin ich dagegen auf wenig Interesse gestoßen.“

Derzeit gibt es noch zu viele Selfmade-Komponisten.

Hinzu kamen Dozenten im Studiobereich, die die Musik selbst sowie Geräusche, Sprache und Ton des Films zusammenfügen. Danach kamen die Herstellerfirmen an die Reihe, die die virtuellen Instrumente produzieren, darunter „ein paar kleine, feine Unternehmen in Deutschland“. Dabei bestätigte sich: Gute Software-Instrumente kosten richtig Geld; ein Klavier mit 50 Gigabyte Kapazität etwa 500 Euro. Ulrich Schultheiß: „Eine Spitzenfirma bevorzugt authentische Klänge und bietet ein gutes Instrumentarium. Die Frage ist dann immer, ob man auch damit umgehen kann.“

Die letzte befragte Gruppe im Rahmen des Projekts waren Entwickler von Studio-Software und Notationsprogrammen. Das Ergebnis der umfangreichen Recherche, bei der Ulrich Schultheiß sich nicht mit Rock- und Popinstrumenten, sondern ausschließlich mit Orchesterinstrumenten befasste und sich auf den Klang und nicht die Art der Musik konzentrierte, war eindeutig. Die Experten aus allen Bereichen stimmen darin überein, dass Komponisten heutzutage wahre Universalgenies seien und alles können müssen: Noten schreiben, Stimmen erstellen, mit IT- und Studio-Techniken umgehen und vieles andere mehr. „Derzeit gibt es noch zu viele Selfmade-Komponisten, die keine richtige Ausbildung haben“, kritisiert Ulrich Schultheiß, der bereits 150 Stücke komponiert hat. „Wer all das nicht richtig gelernt hat, wird aber selten zu einem vernünftigen Ergebnis kommen.“

Umgekehrt gilt: Virtuelle Instrumente sind für die Ausbildung hervorragend geeignet. Ulrich Schultheiß bildet im Rahmen des Masterstudiengangs derzeit sechs Studenten – drei Deutsche, einen Japaner, einen Kurden und einen Kolumbianer – in Komposition, Arrangement und Instrumentation aus, das Fach heißt „Musik im Kontext“. „Es gibt immer mehr Interesse an Software-Instrumenten“, freut er sich, „und in den jungen Musikern steckt doch viel mehr als das Interesse an nur einem einzigen Instrument.“

GERD FELDER

„Vorbilder wirken nur durch öffentliche Anerkennung“

Prof. Dr. Cornelia Denz über die Physik-Nobelpreise und Rollenvorbilder für Mädchen

Prof. Dr. Cornelia Denz leitet die Arbeitsgruppen „Nichtlineare Photonik“ sowie „Gender in der Physik“ an der WWU. Anlässlich der Vergabe der Nobelpreise am 10. Dezember sprach sie mit **Christina Heimken** über die Bedeutung der in der Physik ausgezeichneten Erfindungen und über die Sichtbarkeit von Frauen in der naturwissenschaftlichen Forschung.

Donna Strickland teilt sich eine Hälfte des Physik-Nobelpreises mit ihrem Doktorvater Gérard Mourou. Die beiden werden für die von ihnen entwickelte Methode zur Generierung hoch intensiver, ultrakurzer optischer Impulse geehrt. Die andere Preishälfte geht an **Arthur Ashkin**, der die optische Pinzette entwickelt hat. Was macht diese Erfindungen nobelpreiswürdig?

Donna Strickland und ihrem Doktorvater gelang es, ultrakurze Laserpulse so geschickt zu verstärken, dass man Material damit erstmals extrem passgenau bearbeiten konnte. Mit der optischen Pinzette werden Partikel durch stark fokussierte Laserstrahlen festgehalten.

In beiden Fällen handelt es sich um physikalische Grundlagenforschung, aber gleichzeitig war bereits im Moment der Erfindung klar, dass es ein großes Anwendungspotenzial



Cornelia Denz

Foto: WWU – Peter Wattendorff

gibt. Mit ultrakurzen Laserpulsen kann man beispielsweise organisches Material präzise bearbeiten. Eine heute weit verbreitete Anwendung ist der Einsatz zur Korrektur von Fehlsichtigkeiten des Auges.

Laser werden an der WWU nicht nur von Physikerinnen und Physikern eingesetzt, sondern auch von Wissenschaftlerinnen

und Wissenschaftlern anderer Fachbereiche. Verbindet dieses Instrument die verschiedenen Disziplinen?

Ja. Ein Beispiel ist die biomedizinische Forschung. Unter anderem können wir mit ultrakurzen Laserpulsen Werkzeuge auf der Mikro- und Nanoskala herstellen oder mit optischen Pinzetten lebende Zellen festhalten. Auf diese Weise kann man beispielsweise Kräfte innerhalb von Blutgefäßen messen, ohne dass die Zellen Schaden nehmen. Solche Methoden setzen auch die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Exzellenzcluster „Cells in Motion“ ein. Immens wichtig ist die Lasertechnik auch für die Forschung in der Informationsverarbeitung. So kann man zum Beispiel auf Chips dreidimensionale Mikrostrukturen durch „Herausschneiden“ mit dem Laserstrahl herstellen.

Naturwissenschaftlerinnen wie **Donna Strickland** oder **Frances Arnold**, die in diesem Jahr den Nobelpreis für Chemie erhält, können Vorbilder für junge Frauen sein ... Zunächst einmal: Es ist schön, dass dieses Jahr zwei Nobelpreisträgerinnen in den männerdominierten Naturwissenschaften dabei sind. In der Physik ist es der dritte Nobelpreis für eine Frau – das letzte Mal ist 55 Jahre her, davor waren es 60 Jahre; Marie Curie war die

erste Physik-Nobelpreisträgerin. Aber es gibt viele Frauen, die Herausragendes geleistet haben, ohne für den Nobelpreis nominiert worden zu sein. Wir müssen diese Frauen, ohne die es viele Fortschritte in der Physik nicht gegeben hätte, sichtbar machen, damit sie Vorbild sein können – das geht auch ohne Nobelpreis. Leider gibt es auch heute noch Frauen, die unbekannt sind, obwohl sie Bahnbrechendes geleistet haben. Vorbilder wirken nur durch Anerkennung in der breiten Öffentlichkeit. Dabei sollte man auch biografienahne Vorbilder schaffen. Für die Schülerin kann das eine Studentin sein. Sind die Vorbilder zu „hochkarätig“, können sie nämlich auch einschüchtern.

Dieses Prinzip setzen wir in unseren eigenen Projekten für Mädchen um. Die Schülerinnen lernen dabei unsere Doktorandinnen als Mentorinnen kennen und erfahren, dass ein Physikstudium und Berufe im Bereich Physik auch für sie selbst eine Alternative zu klassischen „Frauenfächern“ sein können. Lehrerinnen und Lehrer können helfen, Vorbilder zu schaffen, indem sie beispielsweise im Unterricht die Arbeit erfolgreicher Physikerinnen thematisieren oder Physikerinnen zum Unterrichtsbesuch einladen. Und wir alle sollten daran arbeiten, die Leistungen von Frauen nicht unter den Scheffel zu stellen.

Das Aufnahmegerät läuft mit

Die „Plattform Gesprochenes Deutsch“ vermittelt mündliche Kommunikation für Unterricht und Forschung

„Was darf's sein?“ – „Äh, ich hätte gerne einen Kaffee ... obwohl, doch lieber einen Cappuccino.“ – „Sehr gerne.“ Die Kellnerin notiert sich den Getränkewunsch von Philipp Wienes auf ihrem Notizblock und wendet sich an seine Sitznachbarinnen. „Und für Sie?“ Juliane Schopf entscheidet sich für einen Espresso und ein Leitungswasser, Anne von Bandemer bestellt eine Apfelschorle. Auf den ersten Blick ist dies ein gewöhnlicher Wortwechsel in einem Café in Münster – wäre da nicht das Aufnahmegerät, das in der Mitte des Tisches steht und den Dialog aufzeichnet.

Während die Gäste an den Nachbartischen an diesem sonnigen Tag an ihrer Tasse nippen und ihre freie Zeit genießen, ist das Kaffeetrinken für Juliane Schopf und ihre Begleiter ein Teil ihrer Arbeit. Die Aufnahme gehört zur ersten Phase des Forschungsprojekts „Plattform Gesprochenes Deutsch“ am Germanistischen Institut der WWU. Dafür dokumentiert die Wissenschaftlerin Gespräche zwischen deutschen Muttersprachlern in unterschiedlichen Alltagssituationen. Neben einer Bestellung im Café sind das zum Beispiel Telefonate mit Ämtern oder der Einkauf im Supermarkt. Zahlreiche Einrichtungen der WWU und der Stadt Münster öffnen für das Projekt ihre Türen. „Die Hörproben sollen authentisch sein – das Aufnahmegerät läuft einfach mit“, betont Juliane Schopf, die das Projekt unter Leitung von Prof. Dr. Susanne Günthner und Dr. Beate Weidner koordiniert. Drei studentische Hilfskräfte, darunter Philipp Wienes und Anne von Bandemer, unterstützen sie bei den Aufnahmen und bei der späteren Transkription.

„Bisherige Hörbeispiele zeichnen sich oft durch eine künstliche Aufnahmesituation aus.“

Ziel des Projektes ist es, eine Internet-Plattform zu entwickeln, auf der eine umfangreiche Datenbank für Lehrer und Schüler von Deutsch als Zweitsprache (DaZ) und



Aufnahmesituation im Café: Für das Projekt „Plattform Gesprochenes Deutsch“ haben Juliane Schopf (rechts) und ihr Team zahlreiche Hörproben in Alltagssituationen aufgenommen und anschließend für den Unterricht aufbereitet.

Foto: WWU – Jana Schiller

Deutsch als Fremdsprache (DaF) bereitgestellt wird. Gleichzeitig soll die Datenbank als Forschungsgrundlage dienen. „Bisherige Hörbeispiele auf Lern-CDs zeichnen sich oft durch eine künstliche Aufnahmesituation aus“, erklärt Juliane Schopf. „Das liegt vor allem daran, dass Dialoge schriftlich fixiert und abgelesen werden. Sprachliche Phänomene, die von der geschriebenen Standardsprache abweichen, können Deutsch-Schülern jedoch Probleme in der alltäglichen Kommunikation bereiten.“ Neu an dem Projekt ist zudem, dass es sich an alle Deutsch-Schüler richtet – bislang wurden

Interessenten im Ausland aufbereitet. „Unser Angebot soll beispielsweise auch Geflüchteten oder Migranten in Deutschland helfen, Deutsch zu lernen“, betont Juliane Schopf. „Für eine gelungene Kommunikation sind Kenntnisse über den mündlichen Sprachgebrauch sehr wichtig.“

Seit der Aufnahme im Café sind mittlerweile mehrere Monate vergangen. Juliane Schopf sitzt in ihrem Büro im Vom-Stein-Haus vor ihrem Laptop und klickt sich durch die fertige Datenbank. Rund 130 ausgewählte Audio-Dateien mit einem Umfang von mehr als 27 Stunden sowie die entsprechenden Transkripte sind verfügbar. Mehrere Lerneinheiten, ein

Online-Arbeitsblatt über regionale Variationen des „Brötchens“ – ein alltäglicher Begriff und Teil des deutschen Anfänger-Wortschatzes – und eine E-Learning-Sequenz zum Thema Gesprächseinstieg und -ausstieg ergänzen das Angebot. „Die Plattform steht allen Interessierten nach einer Anmeldung kostenlos zur Verfügung“, erklärt die Linguistin. „Mit den Materialien sparen DaZ- und DaF-Lehrkräfte viel Zeit bei der Unterrichtsvorbereitung. Sie können die Gespräche abspielen, Kopierunterlagen herunterladen, ausdrucken und sofort einsetzen.“

Neben den Tondokumenten gibt es mehrere Videos, zum Beispiel über den Besuch

beim Hausarzt. „Das Videomaterial ist anschaulicher und hilfreich in Bezug auf kulturelle Unterschiede“, erklärt Juliane Schopf. „So sehen die Deutsch-Schüler zum Beispiel, dass ein Patient im deutschsprachigen Raum für gewöhnlich allein in ein Untersuchungsraum geht und in welchen Fällen er sich entkleiden muss.“

„Materialien zu deutscher Alltagssprache sind auch im Ausland gefragt.“

Eine positive Resonanz bekam Juliane Schopf bislang unter anderem von Deutschlehrern aus China und Usbekistan, wo sie das Projekt im Rahmen von Workshops vorstellte und erste Testphasen zur Funktionsweise der Datenbank durchführte. Gleichzeitig tauschte sie sich mit Germanisten im Ausland über den Bedarf aus. „In China gibt es zum Beispiel eine Zensur auf Youtube-Videos“, berichtet Juliane Schopf. „Deutsch-Schüler können ausschließlich auf die vorhandenen und meist veralteten Hör-CDs und nicht auf andere Beispiele wie Podcasts oder Radiomitschnitte im Internet zurückgreifen. Materialien zu deutscher Alltagssprache sind daher sehr gefragt.“

Juliane Schopf ist mit der fertigen Plattform sehr zufrieden: „Ich habe mir das Endprodukt genauso vorgestellt.“ Auch wenn das Projekt, das vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert wurde, offiziell abgeschlossen ist, wird sie die Webseite weiterhin pflegen. Zudem plant sie, die Plattform durch weitere Gesprächssequenzen zu ergänzen, die bislang noch auf einer Festplatte ruhen. Für die Linguistin hatte das Projekt einen besonderen Nebeneffekt: Sie konnte ihr Wissen über medizinische Kommunikation, die sie schwerpunktmäßig im Rahmen ihrer Promotion untersucht, in das Projekt einbringen.

JANA SCHILLER

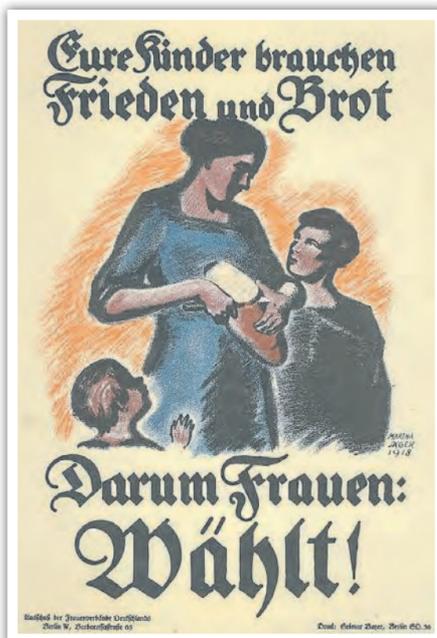
> <https://dafdaz.sprache-interaktion.de>

Appell an die moralische Verantwortung

Vor 100 Jahren erhielten Frauen in Deutschland das politische Wahlrecht – ein Gastbeitrag von Dr. Julia Paulus

Nicht erst seit dem „Histotainment“-Format „Babylon Berlin“ oder Ausstellungen wie „Glanz und Elend der Weimarer Republik“ (2017/18, Schirn Kunsthalle Frankfurt) bekommen wir eine Ahnung davon, dass Bilder von Frauen der ‚ersten Stunde‘ oftmals eher Klischees reproduzieren denn Realität vermitteln. Vor allem aber transportieren sie Wünsche nach Selbstbewusstsein, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit – ob in Kunst, Kultur oder Mode, ob in der Erwerbstätigkeit oder nicht zuletzt auch in der Politik. Im zeitgenössischen Kontext hingegen waren diese Vorstellungen von der ‚modernen Frau‘ nicht selten eher negativ konnotiert. Wurden sie in der bildenden Kunst noch zur Avantgarde gezählt, so lösten diese als Grenzüberschreitung empfundenen Aus- und Aufbrüche aus Gewohntem im konkreten Leben zwischen den Geschlechtern eher Ängste und Gegenwehr aus. Vor allem die Aussicht, dass Frauen auch gleichberechtigt politisch partizipieren konnten, hatte bereits während des Kaiserreichs zahlreiche Gegner in den Parteien mobilisiert. Sicherlich fürchteten sie hierbei Frauen als mögliche Konkurrentinnen um Wählerinnenstimmen; vor allem aber sahen insbesondere viele Männer den Eintritt von Frauen in die öffentlichen Arenen der Politik als Zeichen eines radikalen Bruchs mit der Vergangenheit, der die bisherige Geschlechterordnung grundsätzlich zu revolutionieren drohte.

Entsprechend überrascht, hastig und überstürzt erfolgten von den Parteien, die sich alle – mit Ausnahme der Sozialdemokratie – bis dahin gegen das Frauenwahlrecht ausgesprochen hatten, die Vorbereitungen zu den ersten Wahlen der Republik: den Wahlen zur verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung. Diese waren bereits auf den 19. Januar 1919 terminiert worden und sollten damit nur wenige Wochen nach der Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts durch den Rat der



Flugblatt des Ausschusses der Frauenverbände Deutschlands in Berlin zur Wahl im Jahr 1919.

Bild: AdDF Kassel, Sign.: SK-14 ; 1, Grafikerin: Martha Jäger

Vollksbeauftragten für alle über zwanzigjährigen Deutschen stattfinden, zu denen nun erstmals auch Frauen gehörten.

Um die mehrheitlich 17,7 Millionen wahlberechtigten Frauen für sich zu gewinnen, warben die Parteien mit Wahlplakaten, die sich gezielt an Frauen richteten, indem sie zumeist an ihre erzieherische und moralische Verantwortung appellierten. Parallel dazu gab es Aufrufe in Tageszeitungen, in denen nicht selten unter Überschriften wie „Frauen! Lernt wählen“ Aufklärungskampagnen gestartet wurden. In loser Folge erschienen Artikel, mit denen die Wählerinnen auf ihre neue staatsbürgerliche Aufgabe vorbereitet werden soll-

ten, indem sie auf die Bedeutung ihrer Wahlentscheidung hingewiesen wurden und damit auf die ‚besondere Verantwortung‘, die auf ihnen lastete. Ganz praktisch erhielten sie hierbei auch Unterricht im ‚richtigen‘ Ausfüllen des Stimmzettels.

Während männliche Parteipolitiker Frauen in erster Linie „nur“ als Wählerinnen wahrnahmen, stellten sich die weiblichen Parteimitglieder wie auch Vertreterinnen der Frauenverbände die Frage, woher nun in aller Kürze jene Kandidatinnen kommen sollten, die für ein politisches Engagement auf kommunaler oder überregionaler Ebene zu begeistern waren und als Rollenvorbilder die weibliche Wählerschaft zum Urnengang motivieren konnten. Schließlich konnte die Mehrzahl der Parteien auf keine lange Tradition in Sachen politischer Beteiligung von Frauen verweisen. So überrascht es auch kaum, dass Gertrud Bäumer als prominente Frauenrechtlerin und Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine von der

Deutschen Demokratischen Partei gleich in zwei Wahlkreisen zur Kandidatur aufgestellt wurde und „es schließlich zu drei Wählreden täglich an verschiedenen Orten [brachte], noch dazu in kommunistisch durchsetzten Bezirken“, wie die ebenfalls in diesem Wahlkampf engagierte Marianne Weber in ihren „Lebenserinnerungen“ später schrieb. Insgesamt standen auf den Wahlvorschlägen für die 36 Wahlkreise im Deutschen Reich lediglich 308 Frauen neben 1310 Männern zur Abstimmung. Dementsprechend erhielten aufgrund der ungünstigen Listenplatzierung von den insgesamt 423 Abgeordneten der Weimarer Nationalversammlung nur 9,6

Prozent und damit 37 weibliche Kandidaten aus sechs Parteien ein Abgeordnetenmandat. In den verfassunggebenden Landesversammlungen waren weibliche Abgeordnete sogar mit nur insgesamt sechs Prozent vertreten – ernüchternde Werte, die dennoch lange nicht wieder erreicht werden sollten.

Im Vorfeld der Listenaufstellung hatte dieses offensichtliche Missverhältnis in fast allen Parteien zu Irritationen und Protesten unter den Bewerberinnen um ein politisches Mandat geführt. So beklagte zum Beispiel die Bocholter Zentrumspolitikerin Helene Drießen, dass unter den „Wahlmännern“ des Wahlkreises Borken-Recklinghausen nur eine Frau, wie auch auf der Wahlliste Münster-Minden bei sechs bis sieben sicheren Plätzen lediglich eine Frau erst an neunter Stelle aufgeführt sei.

Angesichts des weiterhin sinkenden Anteils von weiblichen Abgeordneten in den Reichs-, Landes- und Kommunalparlamenten gab es in den folgenden Jahren immer wieder Appelle engagierter Frauen, entweder eine eigene Frauenpartei zu gründen oder sich zu Wahlbündnissen zusammenzuschließen. Eine solche international hoch beachtete ‚Frauenliste‘ hatte schließlich 1924 bei den Kommunalwahlen in Warendorf Erfolg und konnte zumindest kurzfristig die dortige – bis dato ausschließlich männlich geprägte – Politik mitgestalten.

Dr. Julia Paulus hat Geschichte und Katholische Theologie in Münster und Wien studiert und ist seit 1996 wissenschaftliche Referentin am Institut für westfälische Regionalgeschichte (Referat für Frauen- und Geschlechtergeschichte) des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (IWL). An der WWU ist sie zudem als Lehrbeauftragte für Neuere und Neueste Geschichte tätig.



Foto: privat

NEU
ERSCHEINUNGEN
AUS
DER
WWU

Studentische Forschung im Praxissemester, 214 Seiten, 39,95 Euro. Von Patrick Gollub, David Paulus, David Rott und Marcel Veber (Hg.). Dieses Buch präsentiert studentische Studienprojekte, die im Rahmen des Praxissemesters in Begleitveranstaltungen am Institut für Erziehungswissenschaft entstanden sind. Thematische Schwerpunkte sind beispielsweise Unterrichtsqualität, inklusive Bildung, inklusionsorientierte Schulentwicklung, Lehrer-Schüler-Interaktion sowie Unterrichtskommunikation. Die präsentierten Projekte überzeugen durch bisher unberücksichtigte Fragestellungen, durch präzises methodisches Vorgehen und die schulpraktische Relevanz der Forschungsergebnisse.

Wege zum digitalen Papsttum. Der Vatikan im Wandel der Öffentlichkeit, 283 Seiten, 34,95 Euro. Von Mariano Barbato, Melanie Barbato und Johannes Löffler (Hg.). Das Papsttum hält sich stabil im Strukturwandel der Öffentlichkeit. Seine Fähigkeit, Innovationen der Medienlandschaft aufzugreifen, setzt es dabei ein, um moralische Leitlinien für politisches Handeln und eigene Machtansprüche zu formulieren. Dieser interdisziplinäre Band zeigt, welche Kommunikationsstrategien der Vatikan nutzt, um den Papst im Zusammenspiel von Text und Bild als politischen Akteur zu inszenieren, und wie diese medial aufgegriffen und verwandelt werden. Das Buch ist in der Schriftenreihe des Centrums für Religion und Moderne erschienen.

Mehr als der perfekte Milchschaum

Prof. Dr. Björn Braunschweig und sein Team erforschen, wie Schäume funktionieren und wie man sie steuern kann

Wie lange der Milchschaum auf dem Kaffee cremig bleibt, entscheidet sich im ganz Kleinen. Genauer gesagt: durch die Bestandteile der Milch an den Grenzflächen zwischen den Schaumblasen. „Wenn sich die Eigenschaften dieser Moleküle steuern lassen, können auch die makroskopisch sichtbaren Eigenschaften eines Schaums eingestellt werden: Stabilität, Struktur, Viskosität und Elastizität“, sagt Prof. Dr. Björn Braunschweig, Professor für Physikalische Chemie an der WWU. „Das ist eine Herausforderung für die Wissenschaft.“ Die Eigenschaften von Schäumen genau steuern zu können, ist für deren Anwendung ein lohnendes Ziel. Denn ob Schaumstoffe für Verpackungen, leichte Metallschäume für den Autobau oder Polymerschäume zur Wärmeisolierung: Aus dem Alltag sind Schäume nicht wegzudenken.

Für Björn Braunschweig und sein Team geht es allerdings nicht um den perfekten Milchschaum, sondern darum zu verstehen, wie etwas so Gewöhnliches wie ein Schaum auf molekularer Ebene funktioniert. Die Gruppe, die zum Teil im Institut für Physikalische Chemie an der Corrensstraße untergebracht ist und zum Teil im SoN an der Busso-Peus-Straße, verfügt über eine hoch spezialisierte Laborausstattung und langjährige Expertise, um die Grenzflächen zwischen den Schaumblasen zu analysieren. Beispielsweise nutzen die Wissenschaftler ein in weiten Teilen selbst entwickeltes Laserspektrometer, mit dem sie die Zusammensetzung und die Ausrichtung von Molekülen an einer Grenzfläche analysieren können.

Die Münsteraner widmen sich auch einem speziellen, kaum erforschten Gebiet: den schaltbaren Schäumen. Was das bedeutet, führen Doktorand Christian Honnigfort und Masterstudentin Dana Glikman in einem hel-

lenden, modernen Chemielabor im zweiten Stock im SoN vor. Auf einem Labortisch steht ein etwa 50 Zentimeter hohes Analysegerät. In seinem Innern ist ein mit Schaum gefüllter Glaszylinder, angestrahlt von einer grünen LED. Der Schaumanalysator misst unter anderem die Schaumhöhe und die Blasenstruktur, um Rückschlüsse auf die Eigenschaften des Schaums zu ermöglichen.

Dana Glikman und Christian Honnigfort haben einen besonderen Schaum zum Vermessen in das Innere des Glaszylinders gegeben. Er ist sehr stabil, bereits seit Minuten lassen sich die im grünen Licht schimmernden Schaumblasen ohne Zerfallerscheinungen beobachten. Plötzlich ändert sich das Bild: Christian Honnigfort schaltet die Beleuchtung von grünem Licht auf UV-Licht, der Schaum erscheint nun orange – und fängt innerhalb von Sekunden an zu zerfallen. „Die Moleküle, die die Grenzflächen zwischen den Gasblasen des Schaums stabilisieren, ändern durch das UV-Licht ihre Struktur und damit auch ihre physikalischen Eigenschaften“, erklärt der Doktorand. „Die Folge ist: Der Schaum wird instabil.“

Schaum besteht aus Gas – beispielsweise Luft – und Flüssigkeit, zum Beispiel Wasser. „Man kann sich einen Schaum aus vielen eng aneinandergelagerten und von Lamellen getrennten Gasblasen vorstellen, an deren Grenzflächen sich ein molekular dünner Film ausbildet“, veranschaulicht Björn Braunschweig, der für seine Forschungen im Jahr 2014 einen „Starting Grant“ des Europäischen Forschungsrats erhielt.

Damit ein Schaum stabil bleibt, müssen die Gasblasen zwar eng beieinanderliegen, dürfen aber nicht miteinander verschmelzen. Dazu werden meist Moleküle – Tenside, Proteine und viele andere – verwendet, welche eine wasserabstoßende hydrophobe und eine wasserlieb-

bende hydrophile Seite aufweisen. Sie ordnen sich an den Grenzflächen so aneinander, dass die hydrophoben Seiten in Richtung Gasphase zeigen und die hydrophilen Molekülseiten in Richtung Flüssigkeit. Auf diese Weise umhüllen die Moleküle die Blasen und können zur Schaumstabilität beitragen. Im Milchschaum sind das zum Beispiel spezielle Milchproteine, die sich an den vorhandenen Grenzflächen zwischen Luft und Flüssigkeit anlagern.

Häufig sorgen elektrostatische Wechselwirkungen dafür, dass sich die Grenzflächen in den Schaumlamellen abstoßen und sich damit nicht allzu nahe kommen – was zu stabilen Schäumen führt. Genau dieser Abstoßungseffekt geht bei den schaltbaren Schäumen von Christian Honnigfort und Dana Glikman unter UV-Licht verloren, weil durch die UV-Strahlung die Moleküle ihre Form verändern und damit die elektrostatische Abstoßung innerhalb der Schaumlamellen „ausgeschaltet“ wird. Die Blasen verschmelzen, und der Schaum fällt in sich zusammen.

Die schaltbaren Schäume haben Anwendungspotenzial für die Zukunft. „Man könnte beispielsweise an Schäume denken, die Defekte quasi auf Knopfdruck selbst reparieren, oder an bessere Recycling-Möglichkeiten dadurch, dass Schäume sich nach Gebrauch in ihre Bestandteile zerlegen lassen“, sagt Björn Braunschweig. Doch das ist Zukunftsmusik – die Erforschung schaltbarer Schäume ist Pionierarbeit. Björn Braunschweig betont: „Durch das SoN haben wir einen echten Standortvorteil. Meine Gruppe hat die Expertise, um die Grenzflächen der Schäume zu analysieren. Aber man braucht auch die Fachkenntnis, um die molekularen Schalter herzustellen.“ Genau diese Expertise hat das Team von Chemiker Prof. Dr. Bart Jan Ravoo, das seine Labore im SoN direkt nebenan hat.

Dana Glikman ist eine Masterstudentin beider Professoren. Sie erforscht, welche molekularen Eigenschaften an der Bildung von Schaum beteiligt sind, und geht wie Doktorand Christian Honnigfort in den verschiedenen Laboren ein und aus. „Die Gruppe von Professor Ravoo interessiert sich für durch Licht schaltbare, also photoresponsive Moleküle, die mit speziellen Oberflächen interagieren können“, berichtet sie. „Ein Beispiel für mögliche Anwendungen sind photoaktive, schaltbare Klebstoffe. Bei Professor Braunschweig wandeln wir dieselben Molekülbausteine ab und nutzen sie, um Schäume zu stabilisieren oder zu destabilisieren. Durch die Kooperation habe ich jederzeit in beiden Gruppen Ansprechpartner für meine Fragen.“

CHRISTINA HEIMKEN



Dana Glikman und Christian Honnigfort mit dem Schaumanalysator. Foto: WWU – Peter Leßmann

NEUER FORSCHUNGSBAU

Das **Center for Soft Nanoscience (SoN)** befindet sich an der Busso-Peus-Straße 10 – in Nachbarschaft zum Max-Planck-Institut für molekulare Biomedizin, dem Centrum für Nanotechnologie (CeNTech) sowie dem im Bau befindlichen „Multiscale Imaging Centre“. Auf einer Gesamtfläche von fast 8000 Quadratmetern werden rund 140 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus 14 Arbeitsgruppen aus den Bereichen Chemie, Physik, Biologie und Biomedizin untergebracht. Mehr als drei Viertel von ihnen sind in den vergangenen Monaten ins SoN umgezogen. Die Forscher untersuchen beispielsweise, wie in der Natur Nanomaterialien mit komplexen Eigenschaften und Funktionen entstehen, um nach diesem Vorbild Stoffe zu erzeugen oder zum Beispiel steuerbare Nanocontainer zu entwerfen. Im Fokus steht auch die Weiterentwicklung der dafür nötigen hochpräzisen Verfahren. Im November 2018 fand die offizielle Einweihung des SoN statt. > www.uni-muenster.de/SON



Im Center for Soft Nanoscience arbeiten rund 140 Wissenschaftler. Foto: WWU – Peter Leßmann

KURZ NACHGEFRAGT

Die SoN-Sprecher Prof. Dr. Helmut Zacharias (Physik) und Prof. Dr. Bart Jan Ravoo (Chemie) über den neuen Forschungsbau



Die vier Fachrichtungen Physik, Chemie, Biologie und Biomedizin sind im SoN erstmals unter einem Dach vereint ...

ZACHARIAS: Das ist einzigartig. Da die Forscher in einem Gebäude arbeiten, werden sie sich häufiger treffen: geplant in den Kolloquien und Seminaren, aber auch zufällig bei der Kaffeemaschine. Sie werden sich also schneller und besser kennenlernen und daher eher auf neue gemeinsame Ideen kommen. Vor allem ist auch die Durchführung von komplexen interdisziplinären Experimenten deutlich einfacher, weil die Forscher in benachbarten Laboren sind und teils sogar dieselben Labore nutzen.

Profitieren auch die Studierenden?

RAVOO: Ja, sehr. Vor allem im Bereich der Masterstudiengänge und im Promotionsstudium sind die neuen Labore und Geräte ein fantastischer Impuls für zahlreiche Master- und Doktorarbeiten. Der Löwenanteil der Experimente wird auch im SoN von Masterstudenten und Doktoranden durchgeführt. Bereits jetzt merken wir, wie motivierend es ist, in solch modernen und bestens ausgestatteten Laboren zu forschen. Sicherlich wird das SoN auch ein Magnet, der Studierende nach Münster zieht.

ZACHARIAS: Überhaupt wird das SoN die internationale Sichtbarkeit Münsters deutlich erhöhen. Die neuen Labore und Geräte



Bart Jan Ravoo (l.) und Helmut Zacharias

Foto: WWU – Peter Leßmann

erlauben es uns, neue Forschungsgruppen zu etablieren, zum Beispiel im Bereich „Weiche Materie“ und Elektronentomographie. SoN bietet eine Basis für neue Verbundprojekte. Außerdem sind bereits jetzt fünf unabhängige Nachwuchsgruppen im SoN tätig, in naher Zukunft wird eine weitere hinzukommen. Die meisten kommen mit hoch dotierten Forschungsstipendien wie ERC, Emmy-Noether- oder NRW-Rückkehrer-Programm.

Was erhoffen Sie sich für die Zukunft?

RAVOO: Erstmal, dass nach der Fertigstellung des Gebäudes alle Forschungsgeräte wie geplant in Betrieb genommen werden können, sodass alle Gruppen, die noch nicht eingezogen sind, ebenfalls bald ihre Arbeit im SoN aufnehmen können. Dann stehen wichtige Berufungen aus. Zudem planen wir einen Sonderforschungsbereich zum Thema „Adaptive Nanomaterialien“. SoN-Forscher bilden den Kern dieses neuen Verbundes. CH

Eine Fiktion wird Forschungsziel

Der Physiker Prof. Dr. Raphael Wittkowski beschreibt seine Arbeit am SoN

In der Natur ist die Fähigkeit zu aktiver Bewegung auch auf mikroskopischer Ebene weit verbreitet. Beispiele dafür reichen von der bei der Zellteilung auftretenden Chromosomen-Bewegung innerhalb einer Zelle bis zur Fortbewegung von Mikroorganismen. Die Herstellung künstlicher Nano- und Mikroteilchen, die sich selbstständig bewegen können, stellte für lange Zeit ein großes Problem dar. Durch technische Fortschritte der letzten Jahrzehnte verfügen wir jedoch nun über zahlreiche Realisierungen solcher künstlichen „aktiven Teilchen“.

Manche Realisierungen sind bereits so fortschrittlich, dass Anwendungen, die vor einigen Jahren noch dem Bereich der Fiktion zugeordnet wurden, nun zu einem ambitionierten, aber realistischen Forschungsziel geworden sind. Ein Beispiel dafür ist der Einsatz aktiver Teilchen zum zielgerichteten Transport pharmazeutischer Wirkstoffe an ihren Wirkort, durch den die unerwünschten Nebenwirkungen vieler Therapien reduziert werden könnten. Großes Anwendungspotenzial haben auch „aktive Materialien“, die aus einem verformbaren Trägermaterial und darin eingebetteten aktiven Teilchen bestehen. Diese Substanzen bilden eine neue Materialklasse mit einzigartigen und sogar steuerbaren Eigenschaften, die bei gewöhnlichen Materialien nicht auftreten.

Das noch relativ neue und sehr interdisziplinäre Forschungsgebiet der aktiven Teilchen und Materialien bildet den Schwerpunkt der

Forschungstätigkeit meiner Arbeitsgruppe. Wir untersuchen unter anderem eine erst vor wenigen Jahren entwickelte Realisierung aktiver Teilchen, die eine besondere Anwendungsrelevanz aufweist. Die Teilchen dieser Realisierung sind biokompatibel, und es ist auch bei einem Einsatz in biologischem Gewebe möglich, sie dauerhaft mit Energie zu versorgen und ihre Geschwindigkeit zu kontrollieren. Zurzeit arbeiten wir daran, den noch nicht verstandenen Antriebsmechanismus dieser Teilchen zu erklären, die Eigenschaften der Teilchen für konkrete Anwendungen zu optimieren und eine auch für medizinische Anwendungen geeignete Methode zur gezielten kollektiven Steuerung der Teilchen zu entwickeln. Im Hinblick auf aktive Materialien beinhaltet unsere Arbeit, das Verhalten der Materialien zu verstehen, außergewöhnliche Eigenschaften mit Relevanz für spezielle Anwendungen zu identifizieren und neue aktive Materialien zu entwickeln.

Bei unserer Forschung setzen wir analytische Methoden der theoretischen Physik und Computersimulationen ein. Gleichungen, die wir analytisch herleiten, ermöglichen uns tiefe Einblicke in die physikalischen Zusammenhänge. Simulationen zeigen uns, wie sich ein aktives Teilchen oder Material mit bestimmten von uns vorgegebenen mikroskopischen Eigenschaften verhält. Dabei arbeiten wir eng mit Arbeitsgruppen unter anderem aus der Physik, Chemie, Biologie und Medizin zusammen. Für uns ist es wichtig, unsere mit theoretischen

Methoden erzielten Ergebnisse mit Experimenten, die in kooperierenden Gruppen durchgeführt werden, zu vergleichen.

Das SoN hat sich für uns als ein sehr guter Standort erwiesen. Sein modernes Gebäude bietet helle und gut ausgestattete Räume, in denen man hervorragend arbeiten kann. Besonders vorteilhaft ist für die Forschung, dass das SoN zahlreiche Arbeitsgruppen aus unterschiedlichen Fachbereichen und Methodengebieten, die verschiedene Expertisen, aber ähnliche Forschungsinteressen wie wir haben, in einem Gebäude zusammenbringt. Durch den Aufbau des Gebäudes mit kurzen Wegen zwischen den Büro- und Laborräumen unterschiedlicher Arbeitsgruppen sowie von mehreren Gruppen gemeinsam genutzten Küchen und Besprechungsräumen wird der interdisziplinäre Austausch weiter gefördert.

Prof. Dr. Raphael Wittkowski leitet die im Rahmen des Emmy-Noether-Programms von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Gruppe „Theorie der aktiven weichen Materie“ am Institut für theoretische Physik der WWU. Er und sein Team erforschen selbstangetriebene Nano- und Mikroteilchen sowie auf ihnen basierende „aktive Materialien“.



Foto: privat

„Der Koran ist ein Text seiner Zeit“

Dina El Omari ist Muslima und Feministin – am Zentrum für Islamische Theologie sucht sie einen weiblichen Zugang zur Heiligen Schrift

Sie ist bodenständig, wertkonservativ und zugleich modern: Islamwissenschaftlerin Dr. Dina El Omari vom Zentrum für Islamische Theologie (ZIT). Die 36-Jährige will in die Tiefen ihrer Religion vordringen und den Koran mit einer gewissenhaft-akribischen Analyse aus der bisher patriarchalisch anmutenden Ecke herausheben. Der Arbeitstitel ihrer Habilitation, an der sie seit 2013 arbeitet, ist ein Fingerzeig: „Das Menschenpaar im Koran unter Berücksichtigung der Geschlechterfrage – der Versuch einer zeitgenössischen Korankommentierung“.

Wer das münstersche ZIT kennt, verbindet es meist mit dessen Leiter, Mouhanad Khorchide, und dessen Verständnis eines liberalen und barmherzigen Islams. Die junge Frau passt genau dorthin. Sie diskutiert gern, sie erklärt ihre Wissenschaft, will überzeugen. Sie ist neugierig darauf, was sie im Koran noch entdecken wird. Abgeschlossen ist ihre Arbeit noch längst nicht. Aber in einem Punkt legt sie sich bereits fest: „Wir dürfen den Koran nicht wortwörtlich nehmen – er ist ein Text seiner Zeit.“ Und: „Ich möchte eine für die heutige Zeit passende geschlechtergerechte Auslegung des historischen Textes erarbeiten.“

„Ich will etwas verändern, ich möchte junge Menschen mit dem Islam erreichen.“

In der Darstellung von Dina El Omari sind diese Tiefengrabungen nicht etwa nur trockenes Lesen alter Texte, um zu verstehen, wie es zu teils harschen Äußerungen über Frauen und der Akzeptanz von Gewalt im Koran kommt. Im Gegenteil. „Es macht Spaß, zu erforschen, wie Sachverhalte eingeordnet sind und wie sie in die Zeit der Entstehung des Textes passen.“ Der umgekehrte Weg, es einfach zu lesen und zu sagen „Wenn's da so steht, dann ist das eben so“,



Dina El Omari möchte den Koran geschlechtergerecht auslegen.

Foto: WWU – Peter Leßmann

das ist nichts für sie. Es wäre nicht nur zu einfach, es ist auch zu wenig wissenschaftlich erklärbar. Denn das ist ihr Ziel: dass sich mithilfe der Wissenschaft etwas bewegt. „Ich will etwas verändern, ich möchte junge Menschen mit dem Islam erreichen.“

Was ihr dabei hilft, ist ein neuer Zugang zum Koran. Zum Beispiel sollte man den Lesern und Nutzern des Korans verdeutlichen, dass er nicht einfach in einem Stück vom Himmel gefallen ist. Daher sollte der Text nicht synchron, sondern diachron gelesen werden. „Der Koran in Buchform ist nicht chronologisch aufgebaut“, betont sie. Diese neue Lesart entspräche der wahren zeitlichen Entstehung des Korans, also der Offenbarung des Propheten Mohammed. „Das ergibt einen neuen Blickwinkel auf den Hintergrund, also auf die historischen Zusammenhänge und Hintergründe“. Experten unterscheiden entsprechend der Entstehung zwischen mekkanischen (in Mekka) und medinischen (Aufenthalt Mohammeds in Medina) Suren, die gerade beim Blick auf die Stellung der Geschlechter wichtig seien. Diese historisch konnotierte Sichtweise bringt allerdings manche Repräsentanten der islamischen Welt regelmäßig gegen die Wissenschaftler auf. „Dagegen gibt es teilweise großen Widerstand“, berichtet Dina El Omari. Den bekämen auch immer wieder die Wissenschaftler des ZIT zu spüren.

Dabei geht der Anstoß zu einer zeitgenössischen Auslegung des Korans, erzählt die Islamwissenschaftlerin, auf die islamische Welt selbst zurück. Der ägyptische Gelehrte Muhammad Abdou empfand bereits Ende des 19. Jahrhunderts eine große Diskrepanz zwischen dem Korantext und der damals modernen Welt. „Viele, die dieser neuen Koran-Lesart folgten, wurden abgestraft oder mussten zum Teil ins Exil gehen.“ Der Vorwurf lautete damals wie heute: Ihr rüttelt an Gottes Wort. Für Dina El Omari gibt es aber kein

Zaudern. „Es ist doch ein Drama, wenn man Passagen wie ‚Tötet die Ungläubigen‘ wörtlich nimmt und nicht im historischen Kontext liest.“ Dies sagt sie nicht im Groll: Sie möchte den Koran auf professionellem Weg in die moderne Welt holen.

„Das Kopftuch ist ein Bekenntnis zur Religion wie das Kreuz an der Kette einer Christin.“

Den offenen, kritischen und selbstkritischen Blick erfuhr Dina El Omari schon als Kind in ihrem Elternhaus in Hamm, wo sie geboren wurde. Die Mutter ist Deutsche aus einer streng katholischen Familie, ihr Vater ist Palästinenser und Muslim. Dass ihre Mutter vor ihrer Geburt und nach jahrelangem Hader mit ihrer Religion konvertierte, hatte ihr gemäßigt-muslimischer Vater nie verlangt.

Dina El Omari trug als junge Muslima auch noch kein Kopftuch. „Das war bei uns nie ein Thema.“ Erst als 27-Jährige griff sie zum Kopftuch – als „selbstgewähltes Zeichen der Zugehörigkeit zum Islam“. Damals war sie als WWU-Studentin der Islamwissenschaft und spanischen Philologie zu einem Auslandssemester in Spanien und erlebte eine islamisch-spirituelle und zugleich religiös-offene Gemeinschaft. Mit züchtiger Verhüllung hatte und hat das Tragen des Kopftuchs für sie nichts zu tun. „Es ist ein Bekenntnis zur Religion wie das Kreuz an der Kette einer Christin“, betont sie.

Dass manche Muslime das Tragen des Kopftuchs vorschreiben wollen, obwohl es keine einzige entsprechende Koran-Passage gebe, ärgert sie ungemein. „Es muss allen Frauen möglich sein, selbst darüber zu entscheiden.“ Auf ihrem weiteren wissenschaftlichen Weg will Dina El Omari Fehlinterpretationen des Korans aufdecken und ihm ein menschliches Antlitz verschaffen.

JULIANE ALBRECHT

Ein bahnbrechendes Werk in 17 Bänden

Wissenschaftler erarbeiten ersten kritischen Koran-Kommentar aus muslimischer Perspektive

Was derzeit am Zentrum für Islamische Theologie (ZIT) entsteht, hat es in dieser Form noch nie gegeben: ein kritischer Koran-Kommentar aus muslimischer Perspektive. Herausgegeben von Prof. Dr. Mouhanad Khorchide, Lehrstuhlinhaber für Islamische Religionspädagogik und Leiter des ZIT, erwächst ein bahnbrechendes Werk in 17 Bänden, das einen neuen Zugang zum Koran eröffnet: Obwohl er als geoffenbartes Gotteswort gilt, wird der Koran zugleich als historisch gewordener Text verstanden. Anders ausgedrückt: Die historisch-kritische Methode der Bibel-Exegese wird erstmals auf den Koran angewandt. „Wir schlagen mit diesem Projekt eine Brücke zwischen der traditionellen muslimischen und der modernen wissenschaft-

lichen Vorstellung“, erläutert Mouhanad Khorchide, „und wir zeigen, dass das keine Gegensätze sind und es kein Entweder-Oder geben muss.“

Dabei ist er sich bewusst, dass schon der Titel des gerade erschienenen ersten Bandes, in dem es um die Methodik des gesamten Projekts geht, für viele Muslime eine Provokation ist: „Gottes Offenbarung in Menschenwort“. „Gott kann sich nicht anders offenbaren als in von Menschen nachvollziehbaren Kategorien, anders können wir von Offenbarung nicht sprechen“, verdeutlicht der Theologe den Titel. „Der Koran ist nicht einfach vom Himmel herabgekommen, ohne dass der Mensch mit seiner Geschichte beteiligt ist. Offenbarung gibt es nur in der Geschichte und durch die Sprache, die linguistische wie kulturelle, des Menschen.“

Der Koran könne deshalb auch nicht mehr wortwörtlich verstanden werden, sondern müsse stets vor dem Hintergrund der Frage gelesen werden, was er für den Menschen damals bedeutete und was er heute für ihn bedeute beziehungsweise was Gott heute sagen würde. Mouhanad Khorchide: „In der 16. Sure des Koran werden die damaligen Transportmittel Maultiere, Pferde und Esel genannt. Heutzutage wären das natürlich Autos, Eisenbahnen und Flugzeuge.“ Seinen Studenten mache er mit diesem und ähnlichen einfachen Beispielen klar, dass auch das Frauenbild, die Strafen oder die Bilder vom Himmel im Koran im damaligen historischen Kontext zu sehen seien und keineswegs wortwörtlich für heute gälten.

Ansätze zu einer historisch-kritischen Methodik gab es immer wieder einmal in der muslimischen Welt, so im 9. Jahrhundert und zuletzt in



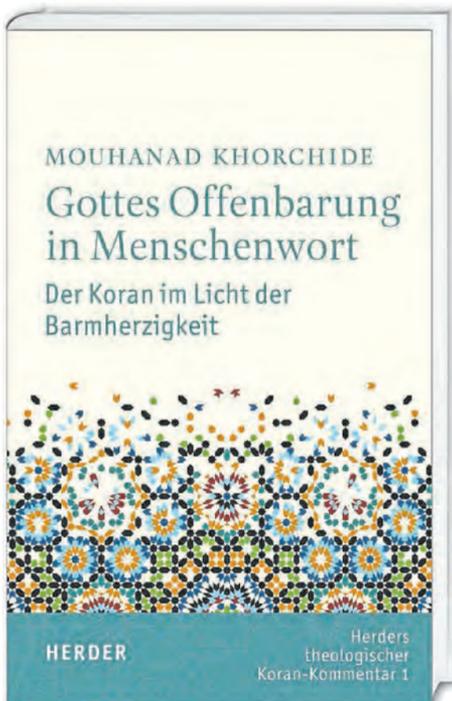
Mouhanad Khorchide

Foto: WWU – Peter Greuer

den 90er-Jahren, wurden aber nicht konsequent weiterverfolgt. Das ZIT-Team rund um Mouhanad Khorchide will diesen hermeneutischen Ansatz anwenden und einen neuen philologischen Zugang zum Koran eröffnen, ohne

dabei den Text zu zerlegen oder aufzulösen. „Wir wollen die Muslime mitnehmen und setzen die historisch-kritische Exegese ein, um die Barmherzigkeit Gottes im Text aufzudecken“, erklärt der Religionspädagoge. „Das ist unser roter Faden und hermeneutischer Schlüssel, wobei die Grundfrage bleibt, wie man diese Barmherzigkeit heute in unserem Leben fortdenken kann.“ Klar ist: Nicht alle methodischen Schritte, die auf die Bibel angewandt worden sind, lassen sich auch für den Koran fruchtbar machen. Auch gehen Mouhanad Khorchide und seine sieben Mitarbeiter nicht Sure für Sure vor, sondern nach größeren Themen wie etwa Scharia, Frauenbilder oder Gewalt im Koran. Dabei arbeiten die Forscher an mehreren Bänden des auf insgesamt 17 Bände angelegten Werks gleichzeitig. Die beiden letzten Bände werden eine Kurzfassung für „normale“ Gläubige und interessierte Laien bieten; bis 2025 soll das Großprojekt abgeschlossen sein. Ob der Koran-Kommentar eines Tages eins zu eins in Arabisch erscheinen kann? Das hält Mouhanad Khorchide im Hinblick auf die Zukunft für möglich, aber nicht jetzt. „Dann würden sich uns viele Türen verschließen. Dafür ist die Zeit noch nicht reif.“ GERD FELDER

Mouhanad Khorchide, *Gottes Offenbarung in Menschenwort. Der Koran im Licht der Barmherzigkeit. Herders theologischer Koran-Kommentar, Band 1.* Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, 30 Euro, ISBN 978-3-451-37902-4.



Grafik: Verlag Herder

PERSONALIEN AN DER WWU



ERNENNUNGEN

Professor Dr. Jan Lünemann von der Universität Zürich wurde zum Universitätsprofessor für „Neurologie mit dem Schwerpunkt Neuroimmunologie“ an der Medizinischen Fakultät ernannt.

Professor Dr. Hinnerk Wißmann vom Kommunalwissenschaftlichen Institut wurde zum neuen Vorsitzenden des Senats gewählt.

AUSZEICHNUNGEN

Dr. André Große-Stoltenberg vom Institut für Landschaftsökologie wurde mit dem mit 500 Euro dotierten „Helmut-Lieth-Preis für Umweltforschung“ ausgezeichnet.

Dr. Christoph Kessel von der Klinik für Pädiatrische Rheumatologie und Immunologie wurde von der „Europäischen Gesellschaft für pädiatrische Rheumatologie“ für seine Arbeiten auf dem Gebiet entzündlicher Erkrankungen im Kindesalter mit dem „Young Investigator Award“ ausgezeichnet.

Dr. Florian Klassmann vom Lehrstuhl für Internationale Unternehmensrechnung erhielt den mit 10.000 Euro dotierten „Schmalenbach-Preis“ der Schmalenbach-Stiftung für seine Dissertation zum Thema „Essays on the Economic Consequences of Interim Reporting“.

Professorin Dr. Bettina Pfeleiderer, Leiterin der Forschungsgruppe „Cognition & Gender“ am Institut für Klinische Radiologie, wurde vom „Eurasischen Frauenforum“ mit dem Preis für öffentliche Anerkennung in der Kategorie „weibliche Ärzte“ für ihr langjähriges Engagement zugunsten der Frauengesundheit ausgezeichnet.

Professor Dr. Armin Schäfer vom Institut für Politikwissenschaften wurde zum neuen Vorsitzenden der „Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft“ gewählt.

Professor Dr. Frieder Schauburg vom Institut für Medizinische Mikrobiologie erhielt den mit 5000 Euro dotierten „Robert-Koch-Förderpreis“ der Stadt Clausthal-Zellerfeld.

Professor Dr. Otmar Schober von der Klinik für Nuklearmedizin wurde zum Sekretar der Klasse für Naturwissenschaften und Medizin sowie in das Präsidium der „Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste“ gewählt.

Professor Dr. Peter Young, Direktor des Instituts für Schlafmedizin und Neuro-muskuläre Erkrankungen, wurde zum Präsidenten der „Deutschen Gesellschaft für Schlafforschung und Schlafmedizin“ gewählt.

Professorin Dr. Antoinette am Zehn-hoff-Dinnesen wurde zum Ehrenmitglied der tschechischen Gesellschaft für Otolaryngologie (Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde) und Kopf- und Halschirurgie ernannt.

Eine Software für mehr Komfort

Neues Campus-Management-System soll die Organisation des Studiums erleichtern – Fragen und Antworten zum Projekt

Für alle Studierenden an der WWU werden sich in den kommenden Semestern größere Veränderungen bei der Organisation des Studiums ergeben. Nach einer mehrjährigen intensiven Vorbereitung ist der erste Meilenstein für die Einführung eines neuen Campus-Management-Systems (CMS) erreicht. Für die wissen|leben haben wir die wichtigsten Aspekte rund um das Projekt in Fragen und Antworten zusammengefasst.

? Was ist ein Campus-Management-System?

Campus-Management-Systeme sind elektronische Systeme, mit denen Hochschulen alle organisatorischen Schritte im Studium abbilden – von der Bewerbung über die Zulassung, die Studierendenverwaltung, Veranstaltungen und Prüfungen bis hin zur Exmatrikulation. Ziel ist es, an nur einer Stelle einen Überblick zu gewähren und über Selbstbedienungsfunktionen den Studierenden möglichst großen Komfort zu bieten. Schnell, einfach, übersichtlich und vollständig: Campus-Management-Systeme sollen den Hochschulen und den Studierenden die Organisation des Studiums erleichtern.

? Warum führt die WWU ein neues System ein?

Für das Vorlesungsverzeichnis, die Seminarplatzverwaltung oder die Prüfungsanmeldung gibt es an der WWU gegenwärtig verschiedene Software-Programme, zum Beispiel QIS POS und HIS LSF für das Prüfungs- und Veranstaltungsmanagement. Dabei handelt es sich um getrennte Datenbanken, die oftmals nur über komplizierte Verbindungselemente miteinander kommunizieren können. Mit dem neuen CMS setzt die WWU auf eine einheitliche Datenbank des Software-Herstellers SAP. Diese trägt den Namen „Student-Lifecycle-Management“ (SLCM) und soll alle bisherigen Programme bis zum Sommer 2022 ablösen. „Das neue Portal kann auch vom Smartphone oder Tablet besonders gut bedient werden und entspricht damit modernen Anforderungen“, erläutert Projektleiterin Eva Mundanjothl.

? Wer ist von der Einführung der Software betroffen?



Beratung in der „WWU Studi Info“: Hier erhalten Studierende Hilfe bei Fragen zum neuen Campus-Management-System. Ob Tablet, PC oder Smartphone – die neue Software passt sich optimal an alle Geräte an (kleines Bild).
Fotos: WWU – MünsterView

Neben den Studierenden sind alle Beschäftigten der WWU von der Umstellung betroffen, die in die Lehre und die Studienorganisation eingebunden sind wie beispielsweise Dozenten, Studiengang-Koordinatorinnen und -Koordinatoren, das Studierendensekretariat, die Prüfungsämter und Einrichtungen wie die zentrale Raumvergabe.

? Welcher Zeitraum ist für die Umstellung vorgesehen?

Im ersten Schritt wird zum Januar 2019 das Studierendenmanagement online gehen. Das Studierendensekretariat und alle Studierenden können dann die ersten Funktionen der neuen Software nutzen, beispielsweise zur Rückmeldung, um persönliche Daten zu ändern oder ein Urlaubssemester zu beantragen. In einem zweiten Schritt ist die Umstellung des Prüfungs- und Veranstaltungsmanagements zunächst für die Pilotstudiengänge

Psychologie (Bachelor), Musikwissenschaft (Master) und Lebensmittelchemie (Bachelor und Master) geplant. Im dritten Schritt sollen die Programme HIS LSF und QIS POS an der gesamten WWU von SAP SLCM abgelöst werden. Innerhalb von drei bis vier Jahren soll die Umstellung abgeschlossen sein.

? Welche Vorbereitungen waren nötig?

Die ersten Überlegungen und Vorbereitungen für die Einführung eines neuen CMS liegen bereits sechs Jahre zurück. Im Frühjahr 2017 wurde schließlich ein Projektteam aus Beschäftigten der Verwaltung, Studierenden und Vertretern der Fachbereiche gegründet, die seitdem an der Konzeption der neuen Software mitwirken. Zusätzlich hat die WWU externe Beraterfirmen ins Boot geholt, mit denen die Einführung realisiert wird. Derzeit prüfen mehr als 100 Testpersonen aus allen



Einrichtungen der Universität das System in den Bereichen Studierenden-, Prüfungs- und Lehrveranstaltungsmanagement auf Herz und Nieren, damit es bei der Einführung möglichst fehlerfrei funktioniert.

? Welche Vorteile hat das neue System für die Studierenden?

Mit SAP SLCM gibt es nur noch eine Software, die alle Bedürfnisse der Studierenden erfüllt. „Dies wird ein hohes Maß von Komfort, intuitiver Bedienbarkeit und Transparenz mit sich bringen. Alles ist an einem Ort zu finden“, sagt Torsten Wieschen

aus dem Projektteam. Hervorzuheben seien zudem das Design und die Funktionalität der Anwendungen, die auch auf dem Smartphone zur Geltung kommen. Ein weiteres Plus ist zum Beispiel die Seminarplatzverteilung. Derzeit gibt es an der WWU viele Varianten, wie Studierende auf Lehrveranstaltungen verteilt werden. „Die neue Software bietet eine komfortable Möglichkeit, die Studierenden mit Vorgaben und Prioritäten auf Seminare zu verteilen. Das Platzvergabeverfahren wird dadurch transparenter und einheitlicher“, betont Eva Mundanjothl. Insgesamt wird das neue System mehr Funktionen für Studierende bieten als die bisherigen Programme.

? Gibt es Überlegungen zum Thema Schulung?

Alle Vertreter der Fachbereiche und der Studierendenschaft sowie der Verwaltung, die an der Einführung des Systems beteiligt sind, erhalten Schulungen. Zusätzlich werden Multiplikatoren geschult, die ihr Wissen an die Nutzer in den Einrichtungen und Fachbereichen der WWU weitergeben. „Ziel ist es, schnell unabhängig zu werden von externen Beratungen“, erläutert Torsten Wieschen. Ergänzend dazu soll es Schulungsunterlagen und Video-Tutorials geben.

? Wo sind weitere Informationen zum Projekt zu finden?

Die Studierenden werden per E-Mail, über die üblichen Kanäle der WWU und persönlich in den Beratungsstellen über die Umstellung informiert. Alle Infos rund um das CMS-Projekt sind auch im Internet zu finden unter www.uni-muenster.de/campusmanagement. Darüber hinaus ist für den 10. Dezember eine weitere hochschulweite Infoveranstaltung geplant.

? Was muss sonst noch bei der Einführung berücksichtigt werden?

Das neue System wurde und wird sehr intensiv getestet. Dennoch ist jedes neue System eine neue Herausforderung für alle Beteiligten. Viele Abläufe und die Benutzung können zu Rückfragen führen. Das Projektteam bittet um Verständnis dafür, wenn Antworten etwas länger dauern, als man es vielleicht gewohnt ist.
JULIA HARTH

DAAD-Preis für Toshihiro Wada

Der japanische Doktorand Toshihiro Wada hat den mit 1000 Euro dotierten DAAD-Preis erhalten. Mit dieser Auszeichnung würdigen der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) und die WWU herausragende Leistungen und bemerkenswertes gesellschaftliches Engagement ausländischer Studierender.



Toshihiro Wada

Foto: WWU – Nathalia Fuchs

Nach dem erfolgreichen Abschluss seines Masterstudiums „Deutsches Recht“ an der

WWU hat der 33-Jährige im vergangenen Jahr sein Promotionsstudium begonnen – er arbeitet zudem als wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Informations-, Telekommunikations- und Medienrecht der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Sein Thema ist der Datenschutz, den er über Grenzen erläutert, indem er zum Beispiel den japanischen Datenschutz für Deutsche und die Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) für Japaner in einem Podcast erklärt.

Neben dem Studium engagiert sich Toshihiro Wada in der Kirchengemeinde Heilig Kreuz in Münster. Zudem ist er im Sportverein Blau-Weiß Aasee als Crossminton-Spieler und ehrenamtlicher Schiedsrichter sowie Spielleiter tätig.

Warum ich Skandinavistik studiere ...



Foto: WWU – Julia Harth

„Sprache und Kultur authentisch erlernen“

Wenn der Begriff „Skandinavien“ fällt, haben viele sofort weite Wälder und Fjorde vor Augen – oder können damit erst einmal wenig verbinden. Neben der atemberaubenden Natur bieten die skandinavischen Länder Dänemark, Island, Norwegen und Schweden eine spannende Kultur und eine ereignisreiche Geschichte. Aus jener ergeben sich auch die sprachlichen Eigenheiten der einzelnen Länder, welche im Studium hohe Aufmerksamkeit genießen. Sprache, Kultur und Natur lassen sich im (hohen) Norden zu interessantem Lesestoff verdichten, sodass der Schwerpunkt im Studium vor allem auf der Literatur skandinavischer Autorinnen und Autoren liegt.

Das Institut für Nordische Philologie punktet an dieser Stelle mit guten Kontakten und veranstaltet häufig Lesungen oder Exkursionen mit prominenter Besetzung – besonders aus Norwegen und Schweden. Außerdem empfiehlt es sich, im Studium mindestens ein Auslandssemester zu machen, denn nur so lassen sich Sprache und Kultur aus erster Hand und authentisch erlernen.

Genauso vielfältig wie das Studium sind auch die beruflichen Aussichten. Studierende der Skandinavistik eignen sich hervorragend für die Arbeit in Museen, Redaktionen oder im Tourismus. Aber auch in der freien Wirtschaft lässt sich mit den Sprachkenntnissen gut arbeiten. Wer schon früh im Studium einen thematischen Schwerpunkt wählt, dem stehen später viele Türen offen.

Torben Skibbe (25)

TOP TERMIN

30.11.
30.11.

Zwei Tage voller Sport und Spaß bietet das **Nikolausturnier** des Hochschulsports. In mehr als zehn Sportarten von Badminton über Inlinehockey und Fußball bis hin zu Lacrosse und Ultimate Frisbee werden am **Freitag, 30. November, und Samstag, 1. Dezember**, Wettkämpfe ausgetragen. Die Online-Anmeldung läuft noch bis Freitag, 16. November, 12 Uhr. Seit über 50 Jahren veranstaltet der Hochschulsport das Nikolausturnier, das mit über 2000 Teilnehmern zu den größten Breitensportveranstaltungen an deutschen Hochschulen zählt. Zuschauer sind in den mehr als 30 münsterschen Sporthallen gerne gesehen.

Am Abend des 30. November findet zudem wieder die **Nikolauparty** des Hochschulsports in der Mensa am Ring statt. Ab 21 Uhr wird auf zwei Tanzflächen im Foyer und im Viva Café gefeiert. Der Eintritt kostet sechs Euro.

> www.uni-muenster.de/Nikolausturnier

DIE NÄCHSTE

wissen|leben
Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am
12. Dezember 2018.

Gesundheit #verbessern
Auch die Abwehrkräfte

Wir sind da, damit Sie „verbessern“ können: vorsorgen und verbessern – z. B. mit der individuellen Ernährungsberatung für ein schlagkräftiges Immunsystem.

AOK NORDWEST –
Gesundheit in besten Händen

aok-verbessern.de

Jetzt zur AOK wechseln!

Bücherankauf

Antiquariat
Thomas & Reinhard

Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.

Telefon (0 23 61) 4 07 35 36

E-Mail: maiss1@web.de

alumni | förderer

Das Magazin für Ehemalige und Freunde der WWU Münster



Engagiert von ganzem Herzen

WWU-Förderin Karla Völlm im Porträt



WWU-Alumni

Jörg Homering-Elsner und Ralf Heimann sammeln journalistische Kuriositäten



Emeriti

WWU Münster bietet neue Veranstaltungsreihe für Professoren im Ruhestand an



Stephanie Kalbhenn-van Bremen.
(Foto: WWU – Julia Harth)

Universitätsgesellschaft: Neue Geschäftsstellenleiterin

Stephanie Kalbhenn-van Bremen ist seit dem 1. Juli 2018 neue Leiterin der Geschäftsstelle der Universitätsgesellschaft Münster e. V. Sie löst Christoph Wäsker ab, der diese Position vier Jahre lang innehatte. Die 33-Jährige ist damit die neue Ansprechpartnerin der Universitätsgesellschaft für Mitglieder, Förderer und Universitätsangehörige. Sie hat Europäische Studien an der Universität Osnabrück und International Development Studies an der Philipps-Universität Marburg studiert. Vor ihrem Wechsel nach Münster war sie im Unternehmens-Fundraising der Hilfsorganisation „Save the Children“

tätig. „Ich freue ich mich, wieder zurück an einer Universität zu sein und hoffe, in Zukunft viele neue Mitglieder in der Universitätsgesellschaft begrüßen zu dürfen“, betont Stephanie Kalbhenn-van Bremen. „Die Entscheidung, mit meiner Familie von Berlin nach Münster zu ziehen, fiel dabei nicht schwer, denn Münster ist eine tolle Stadt für junge Familien.“

Nora Kluck

Weitere Informationen zur Universitätsgesellschaft Münster e. V. finden Sie unter www.universitaetsgesellschaft-muenster.de.

INHALT

- 02** Universitätsgesellschaft:
Neue Geschäftsstellenleiterin

Internationale Spitzenforscherinnen als Botschafter der WWU
- 03** Damals an der WWU Münster
- 04** Lehrerfortbildungen an der Alma Mater – WWU Weiterbildung stiftet zehn Fortbildungsplätze für Mitglieder des Alumni-Clubs
- 05** Eng verbunden mit der WWU, auch im Ruhestand – Neues Veranstaltungsprogramm exklusiv für emeritierte und pensionierte Professorinnen und Professoren
- 06** „Eine Arbeit, die nicht zu Ende gebracht ist, ist nicht gemacht“ – Karla Völlm ist Stifterin und Ehrenkonsulin an der WWU Münster
- 08** Gemeinsam Grenzen überschreiten – Fördern Sie das Kulturleben an der WWU
- 09** bunt & bündig
- 10** „Lokaljournalismus ist wichtig für die Demokratie“ – Interview mit den Journalisten und WWU-Alumni Ralf Heimann und Jörg Homering-Elsner
- 12** Musik genießen – Studierende fördern: Drittes Benefizkonzert „Alumni-Club Meets Music“ für ProTalent

Termine für Alumni und Förderer

Internationale Spitzenforscherinnen als Botschafter der WWU

Der Prorektor für Internationales und Transfer der WWU, Prof. Dr. Michael Quante, hat zwei Forscherinnen zu „RE.AL WWU Ambassadors“ ernannt. Im feierlichen Rahmen des „Monthly Academics Special: Women in Academia“ überreichte er Prof. Dr. Lifeng Chi (China) und Prof. Dr. Corinne Bonnet (Frankreich) die Urkunden. Die Forscher-Alumni-Strategie „RE.AL“ („Research Alumni“) richtet sich an internationale Gastforscher der WWU und wird seit 2016 von der Alexander von Humboldt-Stiftung gefördert. Am Alumni-Tag 2018 waren mit Prof. Dr. Daniela

Bonanno (Italien) und Prof. Dr. Fernando Buarque de Lima Neto (Brasilien) bereits die ersten beiden WWU-Ambassadors ernannt worden.

Die beiden neuen Botschafterinnen kooperieren seit langem erfolgreich mit der WWU: Lifeng Chi von der Soochow University in Suzhou verbindet seit 1993 eine Forschungskooperation im Bereich der Nanophysik mit Prof. Dr. Harald Fuchs. Seit 2004 ist sie als Professorin am Physikalischen Institut der WWU sowie im CeNTech aktiv.

Corinne Bonnet von der University of Toulouse Jean Jaurès forschte bereits vor 20 Jahren als Humboldt-Stipendiatin in Münster und arbeitet seit 2009 mit Prof. Dr. Peter Funke am Seminar für Alte Geschichte zusammen. Zudem unterstützt sie den Forschungstransfer in die Lehre durch die Beteiligung am WWU-Studiengang „European Master of Classical Cultures“.

Alle RE.AL WWU Ambassadors sind international hervorragend vernetzt. Sie unterstützen die strategische Ausrichtung der Universität in der internationalen Spitzenforschung beratend im „Ambassador Panel“ und tragen damit zur internationalen Sichtbarkeit der Universität Münster bei.

Nina Nolte

Weitere Informationen zur Forscher-Alumni-Strategie finden Sie unter go.wwu.de/researchalumni.



Die neuen WWU Ambassadors Prof. Dr. Lifeng Chi (2. v. l.) und Prof. Dr. Corinne Bonnet (2. v. r.) mit Prof. Dr. Harald Fuchs, Prof. Dr. Michael Quante und Prof. Dr. Peter Funke (v. l. n. r.). (Foto: International Office – Judith Kraft)

IMPRESSUM

Herausgeber Der Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Schlossplatz 2, 48149 Münster | **Redaktion** Dr. Nora Kluck (Alumni-Club WWU Münster, Stabsstelle Universitätsförderung), Norbert Robers (Pressesprecher der WWU), Petra Bölling (Leiterin der Stabsstelle Universitätsförderung), Julia Harth (Pressestelle). Autoren dieser Ausgabe: Dr. Nora Kluck (nk), Svenja Folkerts, Dr. Eckhard Kluth, Nina Nolte, Katharina Scheerer, Philipp Sölken (ps), Anja Wolff. | **Gestaltungskonzept, Satz und Layout** goldmarie design | **Titelfotos** Oben: Karla Völlm vor dem münsterschen Schloss. | Unten links: Ralf Heimann und Jörg Homering-Elsner zurück an ihrer Alma Mater. | Unten rechts: Emeriti-Empfang in der Aula im Februar 2018. (Fotos: WWU – Thomas Mohn)

Vor 15 Jahren (2003)

... fand die erste Kinder-Uni an der WWU Münster statt. Jurist Prof. Dr. Thomas Hoeren hielt damals die Vorlesung für die „Nachwuchsstudierenden“ zum Thema „Wie verklage ich meine Eltern auf Taschengeld? Kinder und ihre Rechte“. Die Kinder-Uni findet immer noch monatlich statt. Dozentinnen und Dozenten aus verschiedenen Fächern sprechen über Themen wie Sprachwandel durch Smartphones, Forschung am Südpol oder Gründe für Bauchweh. Für die Teilnahme gibt es einen Stempel im Kinder-Uni-Studierendenausweis. Um das „Studium“ für die Kleinen zu vervollständigen, wird danach in der Mensa am Aasee ein Kinderteller für einen Euro angeboten. Die Kinder-Uni Münster ist eine Kooperation der WWU-Pressestelle mit den Westfälischen Nachrichten.

Vor 100 Jahren (1918)

... wurde die Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster e.V. (heute Universitätsgesellschaft Münster e.V.) gegründet. Sie fördert Forschung, Lehre und studentische Initiativen an der WWU Münster. Frühe Förderprojekte waren unter anderem die Studentenbücherei und die Mensa am Aasee. Seit 1970 verleiht die Universitätsgesellschaft alle zwei Jahre den Ernst Hellmut Vits-Preis an herausragende Wissenschaftler, seit 1981 vergibt sie jährlich den Preis zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Zudem fördert der Verein das kürzlich umfassend sanierte Landhaus Rothenberge („Villa Jordaan“) in Wettringen, das die Universität für Seminare nutzt. Derzeit hat die Universitätsgesellschaft 750 Mitglieder.

Vor 110 Jahren (1908)

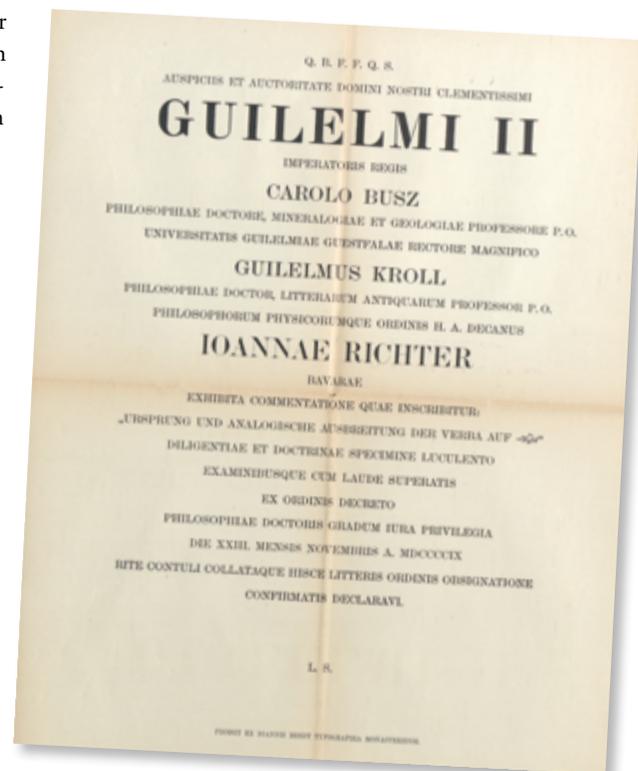
... konnten sich erstmals Frauen zum Studium an der Universität Münster einschreiben. Denn mit Erlass vom 18. August 1908 war das reguläre Studium von Frauen in Preußen genehmigt worden. Sechs Studentinnen schrieben sich zum Wintersemester 1908/09 in Münster ein und machten damit 0,35 Prozent der Studierenden aus.

Die Zulassung von Frauen zum Studium war schon viele Jahre zuvor diskutiert worden und stieß nicht überall auf Zustimmung: So wurde Frauen unter anderem aufgrund ihres leichteren Gehirns oder ihrer gesundheitlichen Konstitution die Eignung zum Studium fälschlicherweise abgesprochen. Auch die weibliche Konkurrenz in Studium und Beruf wurde offen abgelehnt.

Schon ein Jahr nach der Öffnung des Studiums für Frauen, im November 1909, wurde Johanna Richter als erste Frau an der Universität Münster promoviert, nachdem sie zuvor in Zürich, Heidelberg und Münster Vergleichende Sprachwissenschaft, Englisch und Sanskrit studiert hatte.

Zu den Frauen, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an der WWU studierten, gehörten Anne-Marie Hofmann, die erste Bundesanwältin der Bundesrepublik Deutschland, Gisela Naunin, Juristin und Präsidentin des Deutschen Frauenrings, und Almuth Klemer, die bis 1986 als Chemie-Professorin an der WWU forschte und lehrte. Heute liegt der Anteil der Studentinnen bei 54 Prozent der Einschriebenen.

Nora Kluck



Promotionsurkunde von Johanna Richter, der ersten Doktorandin der WWU. (Foto: Universitätsarchiv Münster, Bestand 65 Nr. 785)

Lehrerfortbildungen an der Alma Mater

WWU Weiterbildung stiftet zehn Fortbildungsplätze für Mitglieder des Alumni-Clubs



Lehrer in Bewegung bei der Tagung „Lernen und Bewegen“. (Foto: Bastian Arnholt)

Lehrerangel, Weiterqualifizierung von Quereinsteigern und steigende Anforderungen des Lehrerberufes: Auf diese Entwicklungen reagiert die Universität Münster mit einem gezielten Fortbildungsprogramm der WWU Weiterbildung. Zudem unterstützt die WWU Weiterbildung zehn Mitglieder des Alumni-Clubs WWU Münster, die als Lehrer oder Lehrerinnen in Nordrhein-Westfalen tätig sind, mit einer kostenlosen Fortbildung. „Durch unser langjähriges Engagement im Bereich Lehrerfortbildung an der Universität Münster erleben wir aktuelle Entwicklungen hautnah mit. Mit der Stiftung von zehn kostenlosen Fortbildungen aus unserem Programm möchten wir die Fortbildungsteilnahme erleichtern“, betont Dr. Kristin Große-Bölting, Geschäftsführerin der WWU Weiterbildung.

An der Universität Münster hat die Lehrerfortbildung eine lange Tradition. Seit vielen Jahren werden hier sowohl schulexterne als auch schulinterne Fortbildungen zu aktuellen Themen angeboten. Zum Fortbildungsprogramm 2018/2019 zählen zum Beispiel Seminare zu Eignungsfeststellungsverfahren (inklusive individueller Förderung), Beratung in der schulischen Berufsorientierung oder Schüleraktivierung. Eine neue Kooperation besteht seit diesem Jahr mit dem Institut für Sportwissenschaft. Lehrer aller Fächer – nicht nur Sportlehrer – können sich nun über die WWU Weiterbildung auch für sport- und bewegungsorientierte Fortbildungen wie „Mehr Bewegung in die Grundschule“, „Freiräume in Schulen – Gestaltung von Pausenräumen“ oder „Jungenförderung im Sport“ anmelden.

Lehrerfortbildungen an der Universität Münster sind von der Idee geleitet, praxisorientierte Konzepte, die auf aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen basieren, in die Schulpraxis zu tragen. Die Veranstaltungen richten sich an Schulleitungsmitglieder, Mitglieder von Steuerungs- oder Planungsgruppen, Inhaber einer Funktionsstelle sowie an Lehrer, die aktiv an Veränderungen in ihren Schulen mitwirken möchten.

Auch Alumni in anderen Berufen können von Seminaren und Studiengängen der WWU Weiterbildung profitieren. Mitglieder des Alumni-Clubs WWU Münster erhalten mit der Alumni-Card 50 Euro Vergünstigung auf das Teilnahmeentgelt vieler Seminare bzw. 100 Euro Rabatt auf das Teilnahmeentgelt der Master- und Zertifikatsstudiengänge der WWU Weiterbildung.

Anja Wolff

Lehrerfortbildungen der WWU Weiterbildung – jetzt anmelden!

- 27.11.2018** Inklusive individuelle Förderung in der unterrichtlichen Praxis
- 13.12.2018** Handlungspraktischer Leitfaden zum professionellen Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern
- 26.01.2019** Entspannungs- und Körperwahrnehmungsübungen für Kinder in der Schule
- 04.05.2019** Kreativitätsförderung durch Musik, Bewegung und Tanz – „Wenn Hüte tanzen und Hasen singen“
- 05.06.2019** Jungenförderung im Sport – Supermann kann Seilchen springen?!

Weitere Informationen zu den Lehrerfortbildungen erhalten Sie unter www.wwu-weiterbildung.de/lehrerfortbildungen.

Kostenfreie Teilnahme

Für die ersten zehn Anmeldungen von Mitgliedern des Alumni-Clubs WWU Münster per E-Mail mit dem Stichwort „Lehrerfortbildungen für WWU-Alumni“ und der Angabe der gewünschten Fortbildung entfällt das Teilnahmeentgelt. Dies gilt für maximal eine Fortbildung pro Person.

Anmeldung bei
 WWU Weiterbildung gemeinnützige GmbH
Daniela Kerger
 E-Mail: daniela.kerger@uni-muenster.de
 Telefon: 0251 83-21707

Eng verbunden mit der WWU – auch im Ruhestand

Neues Veranstaltungsprogramm exklusiv für emeritierte und pensionierte Professorinnen und Professoren

Emeriti blicken auf viele Jahre der Forschung und Lehre an der WWU Münster zurück. Das gilt auch für Prof. Dr. Jörg Ritter, den ehemaligen Oberarzt an der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin des Universitätsklinikums Münster. Nach dem Studium in Wien und Freiburg und verschiedenen beruflichen Stationen kam er 1979 nach Münster. Von dem Wechsel hatte ihn ein Kollege überzeugt, mit dem er gemeinsam im Orchester der deutschen Kinderärzte musizierte. Die Musik spielte in Jörg Ritters Leben auch beruflich immer eine Rolle: Er entwickelte den Masterstudiengang für klinische Musiktherapie und rief die Vortragsreihe „Medizin und Musik“ an der WWU ins Leben, die nun schon im 16. Semester stattfindet. Mit seiner medizinischen Forschung trug Jörg Ritter wesentlich zur Bekämpfung der akuten myeloischen Leukämie bei Kindern und Jugendlichen bei. Hochschulpolitisch engagierte er sich von 2008 bis 2010 im Senat der WWU. Jörg Ritter ist nur ein Beispiel für zahlreiche emeritierte und pensionierte Professorinnen und Professoren, die ihr Wissen an Studierende der WWU weitergegeben, neue Meilensteine in der Forschung gesetzt und damit einen wichtigen Beitrag für die Entwicklung von Wissenschaft und Gesellschaft geleistet haben. In diesem Jahr initiierte das Rektorat erstmalig Veranstaltungen exklusiv für diese Gruppe, um ihre Leistungen und ihren Einsatz zu würdigen und den Kontakt zur Universität sowie zu ehemaligen Kollegen zu ermöglichen.

Den Auftakt bildete der festliche Emeriti-Empfang am 20. Februar 2018 in der Aula des Schlosses. Der Rektor begrüßte 270 Gäste, die das Wiedersehen mit ihren ehemaligen Kolleginnen und Kollegen genossen. Nach einem Vortrag über die neuesten Entwicklungen an der Universität, wie zum Beispiel aktuelle Forschungsschwerpunkte oder geplante Bauvorhaben, blieb ausreichend Zeit zum gegenseitigen Austausch. „Das Treffen war ein voller Erfolg, vor allem weil sich Emeriti aller Fakultäten getroffen haben. Das sollte aus meiner Sicht gerne wiederholt werden“, findet Jörg Ritter.

Am 25. Juli 2018 folgte die nächste Veranstaltung in aller Frühe: Um fünf Uhr morgens öffnete der Botanische Garten seine Pforten für die rund 50 Teilnehmer, um bei einer Führung das Erwachen der Pflanzen und Tiere in der Morgendämmerung miterleben. Ein gemeinsames Frühstück in der Orangerie bildete den Abschluss.

Unter dem Motto „Große Meister – berühmte Schüler“ bewiesen Studierende der Musikhochschule schließlich im Rahmen eines exklusiven Benefizkonzerts für Emeriti am 15. Oktober 2018 ihr Können. Sie boten dem Publikum ein vielseitiges und abwechslungsreiches Programm von Bach und Liszt über Brahms und Chopin bis Bernstein. Die Spendeneinnahmen des Abends in Höhe von fast 5000 Euro kamen dem WWU-Stipendienprogramm ProTalent zugute.



Prof. Dr. Jörg Ritter (M.) beim Emeriti-Empfang im Gespräch mit Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels (r.). (Foto: WWU – Thomas Mohn)

Für Prof. Dr. Johannes Wessels, Rektor der WWU, ist der Kontakt zu den emeritierten und pensionierten Professoren ein wichtiges Anliegen: „Emeritierte Professorinnen und Professoren haben mit ihrer Lehre und Forschung die Universität geprägt. Es ist mir wichtig, dass die WWU mit ihren Emeriti in Kontakt bleibt und im Rahmen von Veranstaltungen zeigt, wie sie sich verändert, was sich Neues an der WWU ergibt.“

Konzipiert wurde die Veranstaltungsreihe von der Stabsstelle Universitätsförderung. Anja Najda, stellvertretende Leiterin der Stabsstelle, ist Ansprechpartnerin für die 450 Emeriti. Für die nächsten Jahre ist die Fortsetzung der Reihe geplant: Der Emeriti-Empfang findet alle zwei Jahre statt. Darüber hinaus wird es weitere Anlässe geben, zu denen alle emeritierten und pensionierten Professorinnen und Professoren eingeladen werden.

Svenja Folkerts

Wenn auch Sie zur Gruppe der emeritierten und pensionierten Professorinnen und Professoren gehören und bisher keine Einladungen erhalten haben, senden Sie uns gerne eine E-Mail mit Ihren Kontaktdaten an emeriti@uni-muenster.de.

Informationen zu weiteren Veranstaltungen finden Sie unter www.uni-muenster.de/emeriti.

IHRE ANSPRECHPARTNERIN:

Anja Najda
stellv. Leiterin der
Stabsstelle Universitäts-
förderung | Fördererbetreuung
und Projektentwicklung
Schlossplatz 6
48149 Münster

Telefon: 0251 83-22468
Telefax: 0251 83-22271



Foto: WWU – Peter Wartendorf

„Eine Arbeit, die nicht zu Ende gebracht ist, ist nicht gemacht“

Karla Völlm ist Stifterin und Ehrenkonsulin an der WWU Münster

Medizin, Wissenschaft, Kunst und Musik – wer mit Karla Völlm über diese Themen spricht, spürt sofort ihre Begeisterung. Und die steckt sie mit viel Energie auch in die Projekte, die sie als Stifterin, Spenderin und Multiplikatorin an der Universität Münster unterstützt. Den Grundsatz „Eigentum verpflichtet“ befolgen sie und ihr Ehemann, der Unternehmer Jürgen Völlm, in besonderem Maße. Davon profitiert auch die Universität Münster.

„Ich bin stolz darauf, an einer großartigen Universität wie der WWU mitwirken zu können.“ Ihre Mitwirkung erstreckt sich auf verschiedene Bereiche. So gehört die gebürtige Hagenerin, die seit ihrem siebten Lebensjahr in Krefeld lebt, zu den Förderern der ersten Stunde im WWU-Stipendienprogramm ProTalent. Sie ist stellvertretende Vorsitzende des Kuratoriums der Musikhochschule und außerdem Ehrenkonsulin für das Geomuseum der Universität. Vor allem setzt sie sich aber für kranke Herzen ein:



Karla Völlm mit Patient Steffen Wegmann (l.) und Prof. Dr. Helmut Baumgartner, Direktor des EMAH-Zentrums, anlässlich des zehnjährigen Jubiläums des EMAH-Zentrums im November 2017. (Foto: UKM/Wibberg)

Mit der „EMAH-Stiftung Karla Völlm“ hat sie das EMAH-Zentrum am Universitätsklinikum Münster (UKM) aufgebaut. „EMAH“ steht für „Erwachsene mit angeborenem Herzfehler“. Dieses Engagement führte sie im Jahr 2003 an die Universität Münster. Fünf Jahre später wurde sie für ihren Einsatz mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Alles begann mit einer Krankheit in der eigenen Familie. Karla Völlms Tochter kam im Jahr 1981 mit einem Herzfehler zur Welt – wie etwa 7000 Kinder in Deutschland jährlich. Ab 1989 setzte sich die Mutter als Vereinsvorsitzende dafür ein, das Deutsche Kinderherzzentrum in Sankt Augustin mit aufzubauen. Dank solcher Zentren konnte die Medizin die jungen Patienten besser versorgen, sodass viel mehr von ihnen das Erwachsenenalter erreichten als noch in den Jahrzehnten zuvor. Heute liegen die Überlebensraten bei etwa 90 Prozent. Doch als Karla Völlms Tochter heranwuchs, wurde den Eltern klar, dass für die erwachsenen Herzpatienten eine echte Versorgungslücke in Deutschland besteht. „Erwachsenen-Kardiologen sind auf erworbene Herzfehler spezialisiert“, erläutert Karla Völlm. „Das hat zur Folge, dass viele Erwachsene mit angeborenem Herzfehler immer noch zum Kinderkardiologen gehen. Diese Menschen sind ein Leben lang chronisch krank. Das kann es doch nicht sein – die Kinder werden operiert, damit sie überleben, und danach behandelt man sie nicht richtig weiter.“ Karla Völlm setzt sich seit 2003 dafür ein, diese Lücke zu schließen, denn: „Eine angefangene Arbeit, die nicht zu Ende gebracht ist, ist wie nicht gemacht.“

Darum suchte sie nach einer Klinik mit einer sehr guten Kinderherzchirurgie, die ihre Idee mittrug. In Münster stieß sie auf offene Türen, sowohl bei den Ärzten als auch bei der damaligen Rektorin der WWU, Prof. Dr. Ursula Nelles. Im Jahr 2007 eröffnete das EMAH-Zentrum dank der Förderung durch die „Fördergemeinschaft Zentrum für angeborene Herzfehler Universitätsklinikum Münster e. V.“, die 2011 in die „EMAH-Stiftung Karla Völlm“ überführt wurde. Die Stifterin spendete selbst und warb Geld bei Unternehmen, Stiftungen und Privatpersonen ein. Schon früh merkte sie, dass sich Spenden

für Erwachsene schlechter akquirieren lassen als für Kinder – da fehle „die Niedlichkeit und die Emotionalität“, erklärt sie. Und dennoch überzeugt sie mit ihrem Einsatz die Menschen im Gespräch schnell von der Wichtigkeit ihres Anliegens. „Man muss die Menschen begeistern. Und das geht nur, wenn man selbst begeistert ist.“ Mittlerweile sind rund fünf Millionen Euro ins EMAH-Zentrum geflossen – für den Umbau, für hochmoderne Geräte, für die psychosoziale Betreuung, für Intensivtherapieplätze und für die Stiftungsprofessuren der Fachgebiete Herzchirurgie und Kardiologie. Eine der Stiftungsprofessuren übernahm das Ehepaar Dr. Jürgen und Elisabeth Behrend, Gesellschafter des Auto-Zulieferers HELLA GmbH & Co. KGaA.

„Es ist wichtig, dass unsere besten Köpfe hierbleiben.“

Immer wieder gelingt es Karla Völlm auch, prominente Unterstützer zu gewinnen. An der Kampagne „Hör auf dein Herz“ im Jahr 2010 beteiligten sich unter anderem der Bergsteiger Reinhold Messner und die Schauspielerinnen Christine Urspruch. Im Mai 2018 übernahmen Regierungspräsidentin Dorothee Feller und Bundesgesundheitsminister Jens Spahn die Schirmherrschaft für das EMAH-Zentrum und setzten damit ein Signal in einer aktuellen Diskussion. Denn zur selben Zeit machten Nachrichten die Runde, dass die Kinderkardiologie am UKM aufgrund fehlender finanzieller Mittel und fehlenden Personals geschlossen werden könnte. Karla Völlm sah das EMAH-Zentrum in Gefahr und setzte sich, unterstützt von prominenten Fürsprechern, für den Erhalt der Kinderherzmedizin ein. Mittlerweile erarbeitet das UKM ein Konzept zur Sicherung der Kinderkardiologie in Münster.

Das EMAH-Zentrum ist jedoch nicht der einzige Berührungspunkt von Karla Völlm mit der Medi-



Karla Völlm im Interview mit Nora Kluck vom alumni|förderer-Magazin. (Foto: WWU – Thomas Mohn)

zin. Schon als Kind interessierte sie sich für das Fach. Beruflich orientierte sie sich zwar anders und wurde Fremdsprachenkorrespondentin für Englisch und Französisch, doch ihr medizinisches Interesse ist nie verschwunden. Auch darum unterstützt sie im Rahmen des WWU-Stipendienprogramms ProTalent seit 2009 Medizinstudierende. ProTalent fördert begabte und engagierte Studierende aller Fachbereiche auf der Basis des Deutschlandstipendiums. Diese Nachwuchsförderung liegt Karla Völlm aus verschiedenen Gründen am Herzen. „Deutschlands große Stärke ist die Wissenschaft“, betont sie. „Darum finde ich es wichtig, dass unsere besten Köpfe hierbleiben.“ Außerdem schätzt sie den persönlichen Kontakt zu den jungen Leuten. Bis heute steht sie im regelmäßigen Austausch mit ihrem ersten Stipendiaten.

Den Wissenschaftsstandort Münster stärkt Karla Völlm außerdem als Ehrenkonsulin der WWU und damit als Multiplikatorin für den Umbau des Geomuseums. Voraussichtlich 2019 wird das Museum an der Pferdegasse als „Schaufenster der Wissenschaft“ wiedereröffnen und Besuchern aller Altersgruppen einen spannenden

Einblick über die Erdgeschichte der Region geben. Und dann sind da noch die Kunst und die Musik. Im Kuratorium der Musikhochschule Münster, die der WWU als Fachbereich angegliedert ist, macht Karla Völlm sich für die Ausbildung begabter junger Musiker stark. Schon seit ihrer Kindheit liebt sie klassische Musik. Sie ist außerdem Kunstsammlerin und sammelt Werke von Malern der Düsseldorfer Kunstakademie.

Sportlich ist Karla Völlm als Golfspielerin aktiv. „Aber nur dann, wenn wirklich nichts anderes ansteht“, betont sie lachend. „Wenn die Projekte laufen und es der Familie gut geht.“ Auch Golfturniere zugunsten des EMAH-Zentrums hat sie schon organisiert. Karla Völlm schätzt sehr, dass ihr Engagement an der Universität sie mit vielen interessanten Menschen zusammenbringt. „Ich bin von Natur aus neugierig. Darum frage ich die Professoren immer alles Mögliche, und sie antworten gerne!“ Das Wichtigste ist aber für sie, dass die Arbeit ihr „unendliche Freude“ bereitet. „Es ist für mich ein Geschenk, sie machen zu dürfen.“

Nora Kluck



Klinikdirektor Prof. Dr. Helmut Baumgartner (l.) erklärt Patient Steffen Wegmann die Besonderheiten eines angeborenen Herzfehlers. (Foto: UKM/Wibberg)

Gemeinsam Grenzen überschreiten

Fördern Sie das Kulturleben an der WWU



Das Rezitationstheater Münster spielt „Nachtschattengewächse“. (Foto: WWU – Brigitte Nussbaum)

An kaum einer Universität in Deutschland gibt es ein so aktives und vielfältiges Kulturleben wie an der WWU. Das liegt nicht nur an der Musikhochschule, die als Fachbereich Teil der Universität ist. Auch die Studierenden der übrigen Fachbereiche haben die Möglichkeit, in über 30 Kulturgruppen – Chören, Orchestern, Bands, Theatergruppen etc. – neben dem Studium künstlerisch aktiv zu werden. Die Semesterabschlusskonzerte der großen Chöre und der WWU-Sinfonieorchester haben seit Jahrzehnten ihren festen Platz im Kulturkalender der Stadt. Events wie der jährlich ausgetragene „Battle of the Big Bands“ füllen regelmäßig die großen Hörsäle. Und mit der Wiedereröffnung der Studiobühne haben auch kleine Produktionen eine Plattform. Beispielsweise das Rezitationstheater, das in diesem Jahr mit „Nachtschattengewächse“ ein größtenteils selbst geschriebenes Stück zur Aufführung brachte oder die English Drama Group, die mit „Pomona“ ein dystopisches Bühnenspiel der britischen Gegenwartsliteratur zeigte.

Der WWU-Kulturfonds

Mit dem WWU-Kulturfonds fördert die Universität Münster in jedem Jahr zahlreiche künstlerische Projekte auf dem Campus. In Zeiten, in denen die Bedeutung von Kunst und Kultur für die Persönlichkeitsbildung von Kindern und Jugendlichen immer stärker aus dem Blick gerät, setzt sie damit bewusst einen Impuls in eine andere Richtung. Denn ein Studium findet nicht nur zwischen Buchdeckeln und Reagenzgläsern statt. Die aktive Beschäftigung mit dem künstlerischen Erbe verschiedener Kulturkreise ist ebenso wenig bloßer Freizeitspaß wie das Lampenfieber vor dem ersten Schritt auf die Bretter, die die Welt bedeuten. Hier passiert mehr. Über Fächergrenzen hinweg arbeiten Physiker und Theologen, Professoren und Erst-

semester, Verwaltungsmitarbeiter und Krankenpfleger zusammen. Als Amateure im besten Sinne arbeiten sie sich durch die Klassiker aus Musik und Literatur, wagen sich experimentell auf neues Terrain und öffnen so den Blick für Unbekanntes. Das gemeinsame Engagement von Aktiven und WWU-Kulturfonds ist Voraussetzung dafür, um den Fortbestand der Ensembles sicherzustellen. Handlungsspielräume für neue Projekte und Begegnungen entstehen jedoch nur durch die großzügige Unterstützung privater Spender.

Kultursesterschwerpunkt 2019

Im Sommer 2019 sind die Kulturgruppen an der Universität Münster erstmals zur Beteiligung an einem Kultursesterschwerpunkt eingeladen. Das gewählte Leitwort „Grenzüberschreitungen“ öffnet 80 Jahre nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs, 30 Jahre nach der Öffnung der deutsch-deutschen Grenze und angesichts eines sich rapide verändernden Tons in Gesellschaft und Politik ein weites Feld an Bedeutungen und Beziehungen. Es freut uns deshalb, dass bereits einige Kulturgruppen das Thema in die Planung für ihre Semesterprogramme aufgenommen haben und wir gemeinsam etwas Neues wagen.

WWU-Kulturförderer werden

Werden auch Sie Teil unserer Kulturszene und fördern Sie Kulturprojekte der WWU Münster mit Ihrer Spende! Jeder Beitrag ist willkommen und kommt in voller Höhe den Kulturschaffenden der WWU zugute. Zum Beispiel fördern Sie mit 25 Euro bereits den Kauf eines Notensatzes für unsere Chöre oder Orchester. Mit 100 Euro ermöglichen Sie die Anfertigung neuer Kostüme oder Requisiten. Ein Zuschuss von 1000 Euro hilft dabei, neue Theaterproduktionen oder eine Orchesterreise zu realisieren.

Als Spender erhalten Sie regelmäßig unseren Newsletter mit allen wichtigen Terminen und Hintergrundinformationen zu neuen Kulturprojekten. Ab einer Spende von 100 Euro erhalten Sie unser Kulturmagazin, in dem Sie auf Wunsch namentlich als WWU-Kulturförderer aufgeführt werden. Spenderinnen und Spendern, die unsere Arbeit mit mindestens 1000 Euro im Jahr fördern, bieten wir im Rahmen unseres Culture Circle mit einer exklusiven Veranstaltung einen Blick hinter die Kulissen unserer Kulturszene.

Katharina Scheerer/Eckhard Kluth

IHR ANSPRECHPARTNER:

Dr. Eckhard Kluth
Leiter der Zentralen Kustodie der WWU Münster
Robert-Koch-Str. 40 | 48149 Münster
Telefon: 0251 83-32860 | E-Mail: eckhard.kluth@uni-muenster.de
www.uni-muenster.de/kustodie

SPENDENKONTO

IBAN DE22 3005 0000 0000 0660 27
BIC: WELADED | Bank: Helaba
Verwendungszweck: 3240050900 Kulturfonds
(bitte unbedingt angeben)

bunt & bündig

Alumni stiegen der Uni-Klinik aufs Dach

Bei der „Langen Nacht der Universitätsmedizin Münster“ am 7. September genossen einige der über 10.000 Besucher ein besonderes Panorama: Zusammen mit Architekt Stefan

Rethfeld erklimmen 40 Medizin-Alumni das Dach des östlichen UKM-Bettenturms. Aus 60 Metern Höhe bot sich ihnen eine einmalige Aussicht auf Münster und den angestrahlten Westturm. Die von medAlum e. V. angebotene Führung beendete inoffiziell die „Lange Nacht“ – mit einem Blick auf die Domagkstraße, wo der Verein mit einer Architektur-Führung bereits den Auftakt der Veranstaltung gegeben hatte.



(Foto: UKM/Fotozentrale/Wibberg)

Ehemalige Regierungspräsidenten zu Gast im Geomuseum

Sechs ehemalige Regierungspräsidenten aus Nordrhein-Westfalen waren am 20. September im Geomuseum der WWU Münster zu Gast, das sich derzeit im Umbau befindet. Eingeladen hatte Dr. Peter Paziorek, früherer Regierungspräsident des Regierungsbezirks Münster und Ehrenkonsul der WWU. Prof. Dr. Harald Strauß, Direktor des Geomuseums, stellte die Planungen für die neue Ausstellung vor und führte die Gruppe über die Baustelle. Der Umbau des Geomuseums wird ermöglicht durch die Spenden engagierter Förderer.



(Foto: WWU – Nora Kluck)

Brunch mit Fürstenberg



(Foto: WWU – Thomas Mohn)

Der „älteste Alumnus“ war auch dabei: Die Statue des Universitätsgründers Freiherr von Fürstenberg wachte über das Geschehen, als sich 250 ehemalige Studierende und Beschäftigte am 7. Juli zum jährlichen Alumni-Tag trafen. Beim Brunch auf dem neu gestalteten Fürstenbergplatz feierten die Ehemaligen bei strahlendem Sonnenschein das Wiedersehen mit ihrer alten Universität, ihren Kommilitonen und Kollegen. Nach dem Brunch erkundeten die Alumni ihre Universität und ihre Studienstadt in Vorträgen und Führungen. Am Nachmittag und Abend boten verschiedene Fachbereiche weitere Veranstaltungen an.

(ps)

(nk)



(Foto: WWU – Thomas Mohn)

Improvisierte Studienerinnerungen

Viel zu lachen gab es für die Mitglieder des Alumni-Clubs WWU Münster bei der „Alumni-Impro-Show“ des placebotheaters am 26. September. Ein Ehepaar beim Tauchen in der Badewanne, eine Studentin im falschen Prüfungsraum, Szenen in Ballett- und Operettenfassung, spontane Gesangseinlagen und vieles mehr sorgten für ausgelassene Stimmung in der ausgebuchten Studiobühne der WWU, die viele der Gäste noch aus ihrer Studienzeit kannten.

(nk)

(nk)



Jörg Homering-Elsner (l.) und Ralf Heimann vor dem münsterschen Schloss, dem Hauptgebäude ihrer Alma Mater. (Foto: WWU – Thomas Mohn)

„Lokaljournalismus ist wichtig für die Demokratie“

Die Journalisten und WWU-Alumni Ralf Heimann und Jörg Homering-Elsner sammeln „Perlen des Lokaljournalismus“

Sie halten ihrer eigenen Profession den Spiegel vor und bringen damit viele Menschen zum Lachen und zum Nachdenken: Die Journalisten und WWU-Alumni Ralf Heimann (41) und Jörg Homering-Elsner (51) veröffentlichen und kommentieren seit 2015 Kuriositäten aus der regionalen Presse. Online geschieht dies auf ihrer Homepage und einer Facebook-Seite, die in Berlin zum „Besten Medienblog 2015“ gewählt wurde. Die besten Fundstücke erscheinen in der Buchreihe „Perlen des Lokaljournalismus“ unter Titeln wie „Lepra-Gruppe hat sich aufgelöst“ oder „Bauchchirurg schneidet hervorragend ab“. Absurde Meldungen sind in den Büchern ebenso zu finden wie misslungene Überschriften, unpassende Bildzeilen, versehentlich abgedruckte Lückenfüller und Formulierungen mit absichtlicher oder unfreiwilliger Komik.

Ralf Heimann studierte an der WWU Volkswirtschaftslehre und zeitweise auch Betriebswirtschaftslehre, Philosophie, Politik und Wirtschaftspolitik. Bis 2004 war er bei der Münsterschen Zeitung als Wirtschaftsredakteur tätig, seitdem ist er freier Journalist und Autor. Jörg Homering-Elsner studierte Neue und Mittelalterliche Geschichte sowie Politik. Er ist Lokalredakteur bei der Münsterländischen Volkszeitung in Rheine.

Seit 2015 veröffentlichen Sie gemeinsam die Bücher mit den „Perlen des Lokaljournalismus“. Wie kamen Sie auf die Idee?

Jörg Homering-Elsner: Im Lokaljournalismus sammelt jede Redaktion Missgeschicke, zum Beispiel verunglückte Überschriften wie „Bewaffneter Banküberfall auf Tankstelle“. Wir hatten in der Redaktion eine ganze Wand mit solchen Beispielen. Ich habe einige davon für meine Facebook-Freunde gepostet und später eine eigene Seite dafür erstellt, die in wenigen Tagen ein paar Tausend „Likes“ bekam. Außerdem gibt es eine Homepage und einen Twitter-Account.

Ralf Heimann: Ich hatte auch immer so eine Sammlung. Irgendwann sah ich Jörgs Seite und habe mich erst geärgert.

Aber ich habe die Erfahrung gemacht, dass man sich am besten zusamm tut. Weil ich auf Facebook nicht in Konkurrenz treten wollte, habe ich einen Blog auf der Seite „Tumblr“ erstellt. Den hat die Redaktion von Stefan Raab entdeckt, der uns daraufhin in seine Sendung eingeladen hat.

Jörg Homering-Elsner: Es war eine perfekte Synergie: Ich hatte die Idee mit der Facebook-Seite und er die Idee, ein Buch daraus zu machen.

Und es gibt offenbar immer noch genug Material – im Dezember erscheint das dritte Buch.

Jörg Homering-Elsner: Es ist im Grunde ein Selbstläufer über die Facebook-Seite. Es wird tatsächlich noch viel Zeitung

gelesen, wir erhalten im Durchschnitt 20 Einsendungen pro Tag. Die „Perlen des Lokaljournalismus“-Bücher haben zwei Aspekte. Zum einen natürlich die humoristische Note, aber es hat auch etwas Medienkritisches. Fehler macht jeder in seinem Beruf – bei Journalisten stehen sie nur direkt in der Zeitung. Wir wissen von Kollegen, dass die „Perlen“ inzwischen sogar in der Journalistenausbildung genutzt werden.

Wie kommt es, dass unabsichtlich komische oder unangemessene Überschriften und Texte immer wieder zu finden sind?

Ralf Heimann: Bei den eigenen Texten sieht man viele Dinge nicht. Manchmal fällt einem mitten in der Nacht ein Fehler ein, aber dann ist es ja meistens schon zu spät.

Jörg Homering-Elsner: Für die eigenen Texte ist man betriebsblind. Darum ist es so wichtig, dass gegengelesen wird. Das wird in der Regel in den Redaktionen gemacht, war früher aber ausgeprägter, als es noch Korrekorate gab. Im Onlinejournalismus muss man zudem sehr schnell sein – immerhin kann man dort noch korrigieren.

Ralf Heimann: Das geschieht aber interessanterweise oft nicht. Ich habe mich

neulich auf die Suche nach Meldungen aus unserem Buch gemacht. Viele der Kuriositäten stehen tatsächlich noch genauso im Netz. In einer Redaktion hat mir mal jemand gesagt: „Wenn keiner anruft, korrigieren wir nicht.“ Manche Fehler entstehen auch durch Autokorrektur. Oder wenn man ein Wort austauscht und es noch Bezüge im Satz gibt, die man nicht ändert – zum Beispiel „junge Menschen und Frauen“ oder „Drei Tote sterben bei Schießerei“.

Gibt es Besonderheiten im Lokaljournalismus, die zur Komik einladen?

Jörg Homering-Elsner: Die Ursprungsidee der „Perlen“ war es, den typischen Lokaljournalismus zu zeigen. Zum Beispiel: „Unbekannter reißt Zweige von Strauch ab“ oder „Klebehaken aus Imbiss gestohlen“. Wenn wir so etwas in Münster in einer bayerischen Zeitung lesen, wirkt das natürlich komisch. Aber das sind Themen, die in die Lokalzeitung gehören, weil es die Leute interessiert, was vor ihrer Haustür passiert. Und das finde ich auch das Wichtige am Lokaljournalismus.

Ralf Heimann: Das Lustige ist die Fallhöhe, die dadurch entsteht. Die Zeitung wirkt wie etwas ganz Offizielles, sodass solche Kleinigkeiten in diesem Rahmen lächerlich wirken.

Haben Sie eine Lieblings-„Perle“?

Ralf Heimann: Meine Lieblingsperle im Moment ist eine, die erst kürzlich erschienen ist: Über einen Bottroper Fußballspieler, der zu Gast im ZDF-Sportstudio war. Sein Name wird in der Kurzmeldung viermal erwähnt und jedes Mal anders geschrieben: Timpanaro, Timpanero, Timparano und Timperano. Da ist offenbar alles schiefgelaufen, was theoretisch schieflaufen kann.

Jörg Homering-Elsner: Meine Lieblingsperle stammt aus der Zeitung Die Glocke aus Oelde und ist irgendwann während der Weimarer Republik in den 1920-er Jahren erschienen. Dort heißt es: „Unter den Festgästen bemerkte man den kommandierenden General Freiherrn von Watter, den Oberpräsidenten Dr. Würmeling, Regierungspräsident a. D. von Bescher, Oberbürgermeister Dieckmann, Bürgermeister Sperlich, Oberpräsidialrat Kirchner, Oberregierungsrat von Reese, Major Schulz u. a., sowie die Vertreter der Lehrer- und Turnerschaft und andere Arschlöcher.“

Wie stehen Ihre Journalistenkollegen zu Ihren Büchern?

Jörg Homering-Elsner: Die meisten nehmen es sehr humorvoll auf. Aber manche sehen uns auch als „Nestbeschmutzer“. Wir möchten aber nieman-

den vorführen. Wir schwärzen Namen und versuchen zu vermeiden, dass man die Zeitung erkennt.

... und wie haben Ihre Chefredakteure das aufgenommen?

Jörg Homering-Elsner: Bei mir stehen die Redaktionsleitung und die Verlegerin dahinter und nehmen es mit Humor.

Ralf Heimann: Bei mir fand die Verlagsleitung das nicht so gut. Der Chefredakteur sagte mir damals am Telefon, er könne den Leuten in der Druckerei schwer vermitteln, dass Redakteure aus dem eigenen Haus sich öffentlich über die Branche lustig machen. Das kann ich verstehen, sehe es aber anders. Ein großes Problem des Lokaljournalismus ist sein sagenhaft schlechtes Image. Lokalredakteure stehen im Verdacht, ständig Fehler zu machen. Viele Redaktionen ignorieren das und tun so, als gäbe es keine Fehler. Ich halte Korrekturen und einen humorvollen Umgang damit für eine bessere Reaktion.

Jörg Homering-Elsner: Lokaljournalisten haben in unserer Demokratie eine wichtige Aufgabe. Sie vermitteln demokratische Mechanismen auf der lokalen Ebene, zum Beispiel im Verein oder in der Ratssitzung. Alle demokratischen Prozesse finden auch im Kleinen statt.

Ralf Heimann: Auf dieser Ebene würde auch sonst niemand berichten. Aus dem Bundestag berichten viel mehr Leute, nicht nur Journalisten, sondern zum Beispiel auch Blogger. Aber niemand geht einfach mal zur Ratssitzung und schreibt darüber – außer den Lokaljournalisten.

Hatten Sie beide schon im Studium das Ziel, Journalist zu werden?

Jörg Homering-Elsner: Ich war schon mit 17 Jahren freier Mitarbeiter bei der Glocke in Warendorf und später bei den Westfälischen Nachrichten. Nach dem Abitur wollte ich mir aber ein zweites Standbein aufbauen und habe mit dem Lehramtsstudium angefangen. Nach dem ersten Semester habe ich ein Volontariat angetreten – das war ohne Studium damals schon selten – und habe nach diesen zwei Jahren das nächste Studi-

um begonnen. Ich habe nebenher noch Verschiedenes ausprobiert, war bei der Tageszeitung, aber auch bei Fernsehproduktionen. Für mich war danach klar: Es sollte der Lokaljournalismus sein.

Ralf Heimann: Ich habe im Studium noch gar nichts gemacht, was mit Journalismus zu tun hatte. Ich habe aber immer gerne geschrieben. Nach dem Studium wollte ich gerne freiberuflich arbeiten, weil mein Sohn gerade zur Welt gekommen war und ich nicht von morgens bis abends weg sein wollte. Zwei Jahre später habe ich angefangen, fest bei der Zeitung zu arbeiten. Erst habe ich ein Volontariat bei den Ruhr-Nachrichten in Dortmund und der Münsterschen Zeitung in Steinfurt gemacht und dann in der Redaktion in Münster gearbeitet.

Was ist Ihre prägendste Erinnerung an die Studienzeit in Münster?

Ralf Heimann: Mir fällt als erstes ein, dass ich auf dem Weg zu meiner Immatrikulation noch gar nicht wusste, was ich studieren will. Ich habe mit Betriebswirtschaftslehre angefangen und bin nach zwei Semestern zu Volkswirtschaftslehre gewechselt.

Jörg Homering-Elsner: Ich erinnere mich noch gut an das Fürstenberghaus. Da war ich praktisch zu Hause, weil ich für Professor Manfred Botzenhart studentische Hilfskraft war. Das Haus kannte ich wie meine Westentasche.

Planen Sie zurzeit weitere gemeinsame Projekte?

Jörg Homering-Elsner: Die Leser schicken uns alle möglichen Sachen, die lustig sind, aber nicht immer etwas mit Journalismus zu tun haben. Darum haben wir seit Februar angefangen, Fotos von Schildern zu sammeln, wie zum Beispiel „Zug verendet hier“ oder „Gebäckermittlung“. Die Facebook-Seite heißt „Hinweisheiten“. Im Frühjahr erscheint das Buch dazu.

Ralf Heimann: So etwas hätte man im Studium schon gebraucht: Jemand, der einem immer die nützlichen Dinge zuschickt ...

Das Interview führte Nora Kluck.

Am 10. Dezember 2018 erscheint „Zentralfriedhof wie ausgestorben“, der dritte Band der Reihe „Perlen des Lokaljournalismus“ (Heyne Verlag, 9,99 €). Weitere Bücher der beiden Journalisten sind unter anderem „Polizei überwältigt Stofftier – Kurioses aus der Presseschau“ (Jörg Homering-Elsner) und „Die tote Kuh kommt morgen rein – Ein Reporter muss aufs Land“ (Ralf Heimann). Weitere „Perlen“ gibt es online unter www.perlen-des-lokaljournalismus.de und www.facebook.com/perlendeslokaljournalismus.



Ralf Heimann (oben) und Jörg Homering-Elsner (unten) im Gespräch mit Nora Kluck vom alumni|förderer-Magazin. (Fotos: WWU – Thomas Mohn)

Drittes Benefizkonzert „Alumni-Club Meets Music“ für ProTalent

MUSIK GENIESSEN – STUDIERENDE FÖRDERN

Nikolaustag ist Konzerttag: Die Mitglieder des Alumni-Clubs WWU Münster sind herzlich eingeladen, sich am 6. Dezember ab 18:30 Uhr in der Musikhochschule vom Können der dortigen Nachwuchstalente zu überzeugen. Studierende verschiedener musikalischer Fachrichtungen werden mit Gesang, Klavier, Streich- und Blasinstrumenten einen Einblick in die Vielfalt des Spektrums der Musikhochschule geben, das von Pop bis Klassik reicht.

Der Eintritt ist frei; der Alumni-Club bittet um Spenden zugunsten von ProTalent-Stipendien für Studierende der Musikhochschule. Damit ermöglichen die Alumni jungen begabten Musikern ein konzentriertes Studium und geben ihnen den Freiraum, täglich die vielen Übungsstunden zu absolvieren, die in der Musikausbildung notwendig sind. Im Rahmen des Deutschlandstipendiums verdoppelt der Bund den Betrag, sodass die Stipendiatinnen und Stipendiaten 300 Euro monatlich erhalten.

Die Musikhochschule Münster ist ein Fachbereich der WWU Münster. Sie bildet junge Menschen von der Jugendakademie bis zum Konzertexamen oder bis zur künstlerischen Promotion aus. Etwa 150 Lehrende unterrichten und begleiten 300 Studierende aus der ganzen Welt.

Der Alumni-Club WWU Münster fördert neben den Studierenden der Musikhochschule auch Studierende anderer Fachbereiche mit ProTalent-Stipendien. Ermöglicht wird dies durch die Spenden der Mitglieder.



Andreas Liebrecht (Klavier) und Laura Albert beim Benefizkonzert des Alumni-Clubs WWU Münster im Dezember 2017. (Foto: WWU – Peter Grewer)

nk

ALUMNI-CLUB MEETS MUSIC

6. Dezember 2018, 18:30 Uhr | Konzertsaal der Musikhochschule Münster, Ludgeriplatz 1 | Eintritt frei, Spenden erbeten

Anmeldung online unter www.uni-muenster.de/Alumni/veranstaltungen.html. Sollten Sie keinen Internetzugang haben, können Sie sich auch telefonisch unter **0251 83-22241** anmelden.

SPENDENKONTO FÜR PROTALENT-STIPENDIEN

Universitätskasse Münster
Helaba, IBAN DE22 3005 0000 0000 0660 27 | BIC: WELADEDXXX
Verwendungszweck: 3240041900 / ProTalent
(bitte unbedingt angeben)

Die Spenden sind steuerlich absetzbar.

Termine für Alumni und Förderer

26. November 2018 Besuch des Forschungszentrums DESY – Deutsches Elektronen-Synchrotron

Treffen der Regionalgruppe Hamburg des Alumni-Clubs WWU Münster | 16:00–19:00 Uhr | Notkestraße 85, 22607 Hamburg

Anmeldung bis zum 18.11.2018 unter alumni@uni-muenster.de

Weitere Informationen unter www.uni-muenster.de/Alumni/hamburg.html

30. November 2018 MedAlum lädt ein: „Die Angst verstehen“

Besuch im Forschungsbereich Translationale Psychiatrie, anschließend Jahreshauptversammlung | 17:00–18:15 Uhr | Foyer der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Albert-Schweitzer-Campus 1, Gebäude A9, 48149 Münster
Für MedAlum-Mitglieder, je nach Kapazität offen für weitere Interessenten

Anmeldung unter medalum@uni-muenster.de

Weitere Informationen unter www.medalum.de

6. Dezember 2018 Alumni-Club Meets Music

Benefizkonzert zugunsten des WWU-Stipendienprogramms ProTalent |

Eine Veranstaltung des Alumni-Clubs WWU Münster und der Musikhochschule | 18:30–21:00 Uhr | Konzertsaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1, 48151 Münster

Weitere Informationen und Anmeldung unter

www.uni-muenster.de/Alumni/veranstaltungen.html

8.–9. März 2019 Münsteraner Fachgespräche zur Zukunft des Theologiestudiums

Theologiestudium im digitalen Zeitalter | Katholisch-Theologische Fakultät, Johannisstraße 8–10, 48143 Münster

Weitere Informationen und Anmeldung unter

www.muensteraner-fachgespraeche.de

13. März 2019 Ein Jahr am Südpol – Neutrinos, Polarlichter und sechs Monate Dunkelheit

WWU-Doktorandin Raffaella Busse berichtet über ihre Zeit als „Winterover“ |

Eine Veranstaltung des Alumni-Clubs WWU Münster |

19:00–20:30 Uhr, Hörsaal S 10 im Schloss, Schlossplatz 2, 48149 Münster

Weitere Informationen und Anmeldung ab Mitte Januar unter

www.uni-muenster.de/Alumni/veranstaltungen.html

Als Mitglied des Alumni-Clubs WWU Münster erhalten Sie regelmäßig Einladungen zu weiteren Veranstaltungen des Alumni-Clubs und der Universität. Anmeldung unter www.uni-muenster.de/alumni.